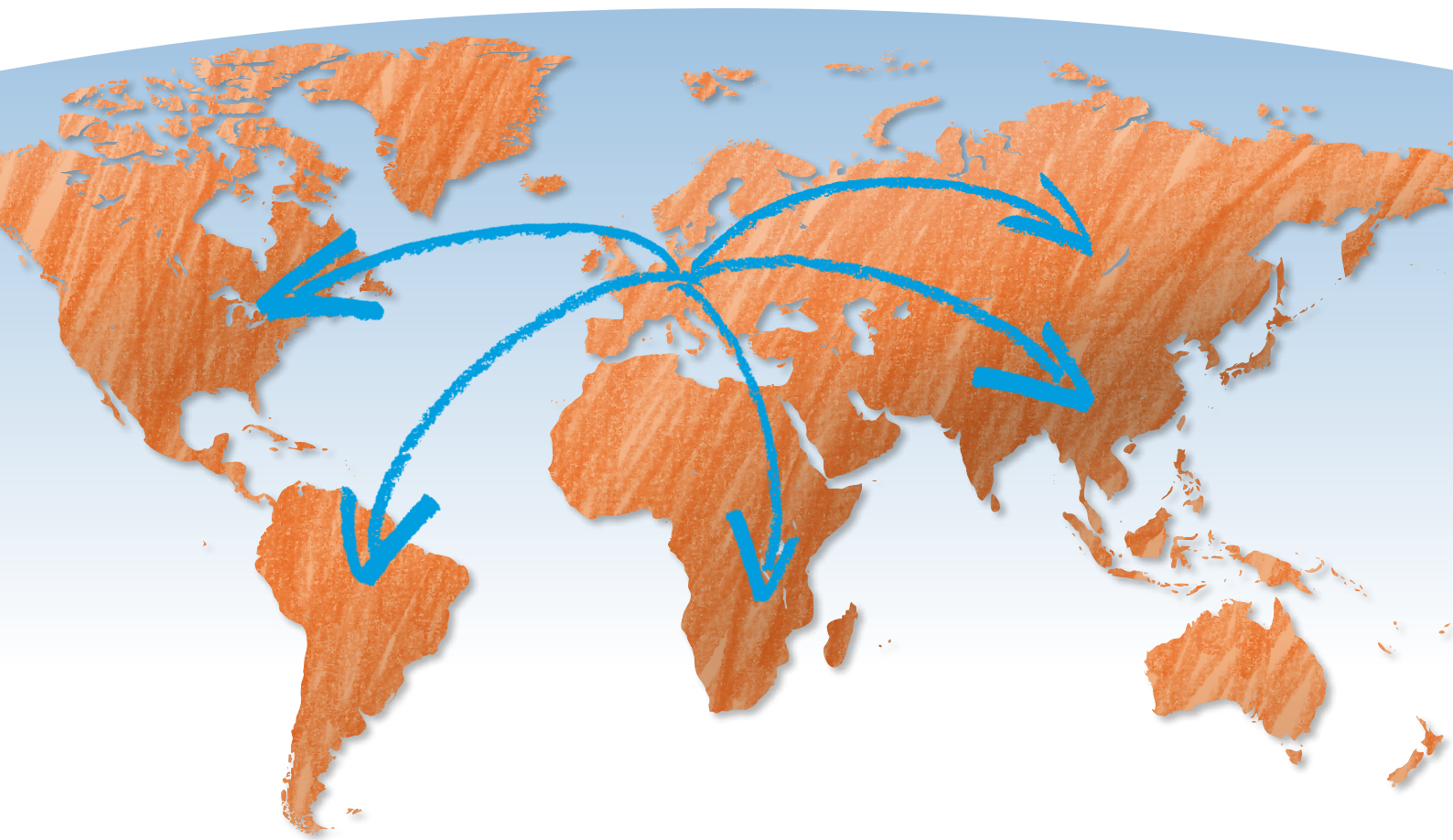


UNIVERSITÄT LEIPZIG

alumni

Alumni-Magazin · Ausgabe 2012 · www.alumni.uni-leipzig.de



Alumni weltweit
Uni Leipzig international

Bleiben Sie in Kontakt!

Die dezentralen Alumni-Initiativen der Universität Leipzig sind die Säulen des Alumni-Netzwerks. Ob als eingetragener Verein oder als Initiative einzelner Studiengänge – sie stellen ein vielfältiges Programm auf die Beine und sind der „direkte Draht“ zu Ihrem Fachgebiet.



Theologische Fakultät

Förderverein der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig e. V.
Otto-Schill-Straße 2
04109 Leipzig
Telefon: 0341 97-35400
Telefax: 0341 97-35499
E-Mail: dekanat@theologie.uni-leipzig.de
www.uni-leipzig.de/~theol-ev/

Juristenfakultät

Alumni Facultatis Iuristarum Lipsiensis e. V. – AFIL
Alumnivereinigung der Absolventen der Juristenfakultät Leipzig
Burgstraße 27
04109 Leipzig
Telefon: 030 48494307
E-Mail: mail@afil.de
www.afil.de

Fakultät für Geschichte, Kunst und Orientwissenschaften

Alumni Ägyptologisches Institut
Goethestraße 2
04109 Leipzig
Telefon: 0341 97-37014
E-Mail: onasch@rz.uni-leipzig.de
www.uni-leipzig.de/~egypt

Alumni Japanologie
Schillerstraße 6
04109 Leipzig
Telefon: 0341 97-37155
Telefax: 0341 97-37159
E-Mail: jap@uni-leipzig.de
www.uni-leipzig.de/~japan

Freunde und Förderer der Religionswissenschaft Leipzig e. V.
Schillerstraße 6
04109 Leipzig
Telefon: 0341 97-37160
Telefax: 0341 97-37169
E-Mail: vorstand.releff@gmail.com
www.uni-leipzig.de/~religion/rw-leipzig_freunde.html

Freundeskreis Kunstpädagogik der Universität Leipzig
Ritterstraße 8 – 10
04109 Leipzig
Telefon: 0341 97-37250
Telefax: 0341 97-37259
E-Mail: steffen.wachter@gmx.de
www.uni-leipzig.de/studienart/institut/freundeskreis.php

Alumni der Musikwissenschaft
Goldschmidtstraße 12
04103 Leipzig
Telefon: 0341 97-30450
Telefax: 0341 97-30459
E-Mail: muwi@rz.uni-leipzig.de
www.uni-leipzig.de/~musik

Philologische Fakultät

American Studies
Alumni Association e. V. – ASAA
Beethovenstraße 15
04107 Leipzig
E-Mail: info@asaa-leipzig.de
www.asaa-leipzig.de

Herder-Institut/Deutsch als Fremdsprache-Alumni, DaF-Alumni
Beethovenstraße 15
04107 Leipzig
E-Mail: gosia_krowicka@hotmail.de
www.uni-leipzig.de/herder

Freundeskreis des Instituts für Angewandte Linguistik und Translatologie e. V.
Beethovenstraße 15
04107 Leipzig
Telefax: 0341 97-37649
E-Mail: freundeskreis-ialt@rz.uni-leipzig.de
www.uni-leipzig.de/~ialt/

Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie

LPRS – Leipziger Public Relations Studenten e. V.
Burgstraße 21
04109 Leipzig
E-Mail: alumni@lprs.de
www.lprs.de

Absolventen und Studenten der Leipziger Journalistik
Burgstraße 21
04109 Leipzig
www.xing.com/net/asj

Cultura – Leipziger Absolventen- und Förderverein e. V.
c/o Matthias Rosendahl
Shakespearestraße 58
04107 Leipzig
Telefon: 0341 2124365
E-Mail: info@cultura-leipzig.de
www.cultura-leipzig.de

Förder- und Freundeskreis Leipziger Soziologie
Beethovenstraße 15
04107 Leipzig
E-Mail: kontakt@leipziger-soziologie.de
www.uni-leipzig.de/~sozio/content/site/foerderverein_ueberuns.php

European Master in Global Studies
Alumni Association
Emil-Fuchs-Straße 1
04105 Leipzig
E-Mail: emgs.alumni@uni-leipzig.de
www.uni-leipzig.de/gesi/emgs

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

le.ave – Leipziger Alumni Vereinigung der Wirtschaftswissenschaften e. V.
Grimmaische Straße 12
04109 Leipzig
Telefon: 0621 5060041
E-Mail: info@le-ave.de
www.le-ave.de

My-Immo.net – Alumni-Netzwerk des Instituts für Immobilienmanagement
Grimmaische Straße 12
04109 Leipzig
Telefon: 0341 97-33650
Telefax: 0341 97-33669
E-Mail: info@immo.uni-leipzig.de
www.my-immo.net

Sportwissenschaftliche Fakultät

Alumni der Sportwissenschaftlichen Fakultät
Jahnallee 59
04109 Leipzig
E-Mail: chart@rz.uni-leipzig.de; marcel.voss@uni-leipzig.de
www.spowi.uni-leipzig.de

Medizinische Fakultät

Alumni der Leipziger Medizinischen Fakultät e. V. – ALM
Liebigstraße 27
04103 Leipzig
Telefon: 0341 97-15910
Telefax: 0341 97-15919
E-Mail: vdir@medizin.de
www.uniklinikum-leipzig.de/r-alumni-a-117.html

Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie

Förder- und Alumniverein der Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie (FABiPP) e. V.
Brüderstraße 32
04103 Leipzig
Telefon: 0341 97-36700
Telefax: 0341 97-36749
E-Mail: fabipp@uni-leipzig.de
http://uni-leipzig.de/fabipp/fabipp_website

Fakultät für Physik und Geowissenschaften

Freundeskreis der Fakultät für Physik und Geowissenschaften
Linnéstraße 5
04103 Leipzig
Telefon: 0341 97-32623
Telefax: 0341 97-32499
E-Mail: michel@physik.uni-leipzig.de
www.uni-leipzig.de/physikfreunde

Fakultät für Chemie und Mineralogie

Freundeskreis der Fakultät für Chemie und Mineralogie
Johannisallee 29
04103 Leipzig
Telefon: 0341 97-36002
Telefax: 0341 97-36094
E-Mail: buss@chemie.uni-leipzig.de
www.uni-leipzig.de/chemie

Veterinärmedizinische Fakultät

Freundeskreis Tiermedizin der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig e. V.
An den Tierkliniken 1
04103 Leipzig
Telefon: 0341 97-38220
E-Mail: luecker@vmf.uni-leipzig.de
www.vmf.uni-leipzig.de/ik/wfreundeskreis

Sonstige

Verein zur Förderung des Leipziger Universitätsorchesters e. V.
c/o Leipziger Universitätsmusik
Goldschmidtstraße 12
04103 Leipzig
Telefon: 0341 97-30192
Telefax: 0341 97-39260
E-Mail: orchester@uni-leipzig.de
www.uni-leipzig.de/orchester

Förderkreis Leipziger Universitätschor e. V.
c/o Detlef Schneider, Chordirektor
ADC
Wiederitzscher Straße 11
04155 Leipzig
Telefon: 0341 5640689
www.uni-leipzig.de/unichor

mephisto 97.6 – Freundeskreis der Qualität in der Medienkultur e. V.
c/o Katja Schmidt
Nordstraße 52
04105 Leipzig
Telefon: 0178 8328971
E-Mail: vorstand@freundeskreismedienkultur.de
www.freundeskreismephisto.de

Alumni SEPT International Program
SEPNET – Small Enterprises Promotional Network
Beethovenstraße 15
04107 Leipzig
Telefon: 0341 97-37145
Telefax: 0341 97-37048
E-Mail: sept@uni-leipzig.de
www.sept.uni-leipzig.de/sepnet

Vereinigung von Förderern und Freunden der Universität Leipzig e. V.
Ritterstraße 26
04109 Leipzig
Telefon: 0341 97-37827
Telefax: 0341 97-37829
www.uni-leipzig.de/~foerder



Liebe Alumnae, liebe Alumni,

die internationale Orientierung der Universität Leipzig spiegelt sich in vielen Details wider: Nahezu jeder zehnte Studierende kommt aus einem anderen Land. Über zahlreiche bilaterale und SOKRATES-Vereinbarungen mit ausländischen Hochschulen findet ein reger Wissenschaftler- und Studentenaustausch statt. Viele Leipziger Studierende verbringen ein oder mehrere Semester im Ausland; Gastwissenschaftler bereichern mit ihren Erfahrungen die Lehre. Internationale Promotionsstudiengänge sowie englischsprachige Studienangebote bringen unterschiedliche kulturelle und wissenschaftliche Ansätze zusammen. Interdisziplinäre Zentren und regionalwissenschaftlich ausgerichtete Forschungsverbände vereinen Forschungen zu verschiedenen Kulturen, Ländern und Regionen. Die Verstärkung dieser internationalen Ausrichtung und Zusammenarbeit ist erklärtes Ziel der Universität.

In der nunmehr vierten Ausgabe des Alumni-Magazins nehmen wir das Thema »Internationalität« auf und berichten in Auszügen über das vielfältige Aktivitätenspektrum der Universität in diesem Bereich, angefangen vom TANDEM-Projekt des Sprachenzentrums über eine Willkommensinitiative für ausländische Studierende bis hin zum Internationalen Trainerkurs der Sportwissenschaftlichen Fakultät. Trotz aller unübersehbaren Erfolge gibt es aber auch eine Reihe von Problemen und Herausforderungen, mit denen sich die Universität im weiteren Prozess der Internationalisierung auseinandersetzen muss – auch darüber lesen Sie in diesem Magazin. Darüber hinaus finden Sie zahlreiche Porträts unserer weltweit verstreuten und international agierenden Alumni sowie ein Doppelinterview mit dem Prorektor für Bildung und Internationales Claus Altmayer und dem Amerikanistik-Professor Crister Garrett, in dem sich beide über den fortschreitenden Internationalisierungsprozess der Alma mater austauschen.

Im vorliegenden Alumni-Magazin gehen wir natürlich auch auf die wichtigsten Ereignisse des zurückliegenden Jahres 2011 ein. Zudem steht der Alumnus und Autor Uwe Tellkamp in der Rubrik »Zehn Fragen an...« offen Rede und Antwort und Sie erfahren allerlei Dinge über die Universität, die Sie so nicht vermutet hätten – oder wussten Sie schon, dass es an der Veterinärmedizinischen Fakultät bildgebende Diagnostik für Reptilien und einen 24h-Fahrdienst für Tiere gibt?

Eine informative und anregende Lektüre wünscht Ihnen Ihre

Christin Wätzel

Christin Wätzel, Alumni-Koordinatorin

Impressum

Alumni-Magazin
ISSN 1867-7851

Herausgeber:
Rektorin der Universität Leipzig,
Ritterstraße 26, 04109 Leipzig

Konzeption und Redaktion:
Christin Wätzel (Alumni-Koordinatorin)

Leipzig Alumni
Ritterstraße 26, 04109 Leipzig
Tel.: 0341 97-35036
Fax: 0341 97-35009
E-Mail: alumni@uni-leipzig.de

V.i.S.d.P.: Christin Wätzel, M.A.

Gestaltung und Herstellung:
wpunkt
kommunikation und werbung gmbh
Telefon: 0341 2267070

Druck:
Messdruck Leipzig GmbH
Auflage: 11000
Titelgrafik: wpunkt

Grammatisch maskuline Personenbezeichnungen in dem Magazin gelten gleichermaßen für Personen weiblichen und männlichen Geschlechts.

Der Nachdruck von Artikeln ist gestattet, sofern die Quelle angegeben wird. Ein Belegexemplar an die Redaktion wird erbeten.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:
9.11.2011

Alumni-Intern

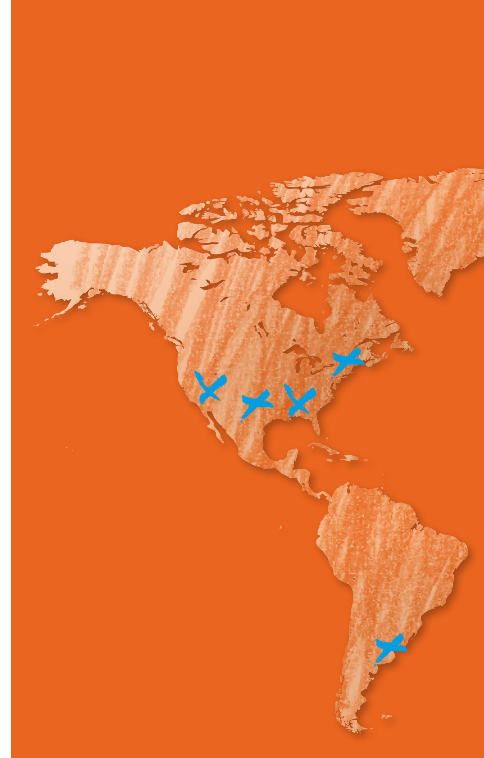
- 4 Das Alumni-Jahr 2011 im Rückblick
- 5 Freundeskreis der Fakultät für Chemie und Mineralogie

Internationalität

- 6 Uni Leipzig International – Was bedeutet Internationalität für die Universität Leipzig?
- 8 Studierende holen Europa ins Klassenzimmer
- 9 International agieren – auf Deutsch studieren
- 10 Eine Bibliothek für orientwissenschaftliche Bestände
Kooperation mit der Masaryk-Universität in Brno
- 11 Sprache(n) und Internationalisierung – Zur Rolle der deutschen und englischen Sprache in »Internationalen Studiengängen«
- 12 »Eine intensive, prägende Erfahrung!« – Internationale Trainerausbildung seit 1964
- 13 Förderverein der Universität unterstützt internationale Projekte
- 14 Leipzig Alumni International
Willkommen in der Fremde für ausländische Studierende
- 15 Wer Tandem nutzt, kommt schneller ans Ziel – Sprachenlernen mal anders

Alumni im Porträt

- 16 PR-Frau Julia Müller
- 17 Journalist Florian Martin
- 18 Projektmanager Tilo Renner
- 19 Biologin Dr. Anja Kaczmarczyk
- 20 Germanist Professor Dr. El Hadj Ibrahima Diop



Mit der Veranstaltungsreihe Alumni exklusiv ermöglichen wir den Mitgliedern des Alumni-Netzwerks seit Sommer 2011 einen einzigartigen Zugang zu den Schätzen der Universität und einen Blick hinter die Kulissen. Das Herzstück des Uni-Campus – das Paulinum – erzeugte bei den Alumni so großes Interesse, dass sogar eine Zusatzveranstaltung ins Leben gerufen wurde. Bauingenieur Thomas Piesk (im Foto links) erläutert die Zusammenhänge des Bauvorhabens verständlich. Was in 2011 sonst noch im Alumni-Netzwerk passierte lesen Sie ab Seite 4.



Foto: Christin Wätzel



Zeigte man die Leipziger Alumni als Punkte auf einer Landkarte, so wären diese in Deutschland dicht gesät, aber auch über den ganzen Erdball leicht aufzufinden. Hinter jedem Kreuzchen verbirgt sich eine Alumni-Geschichte, die wir für dieses Heft unter dem Schwerpunkt »Uni Leipzig international« aufbereitet haben, Seite **16**.



Foto: Volkmar Heinz

Künftige Tierärztinnen und Tierärzte in der Praxis:

Im Lehr- und Versuchsgut Oberholz der Universität Leipzig findet die studentische Ausbildung unter realen Bedingungen statt. Nicht nur für Forschungsprojekte der Veterinärmedizinischen Fakultät ist es von zentraler Bedeutung, sondern auch durch seine Verankerung in der gesamten Forschungslandschaft. Wussten Sie schon, dass es in der Veterinärmedizinischen Fakultät auch bildgebende Diagnostik für Reptilien gibt? Mehr darüber und über viele weitere spannende Details zur Tiermedizin an der Alma mater Lipsiensis erfahren Sie auf Seite **36**.

Alumni-Treffen 2012: »nochmal Leipzig studieren!«

Das nächste internationale und fachübergreifende Alumni-Treffen findet vom 29. Juni bis 1. Juli 2012 statt. Bitte merken Sie sich den Termin schon jetzt vor und teilen Sie ihn auch Ihren Studienfreunden mit. Neben einem abwechslungsreichen und interessanten Programm sowie Foren für den Austausch erwartet die Alumni ein festlich gestalteter Samstagabend, der besonderen Raum für Begegnungen und für gemeinsames Feiern bietet. Die offizielle Einladung mit einer Möglichkeit zur Anmeldung folgt im Frühjahr 2012.

www.alumni.uni-leipzig.de/alumni-treffen-2012

- 21** Medizinerin Professor Dr. Renate Gay
- 22** Communications Officer Nayana Jayarajan
- 23** Informatik-Dozent Peter Gallert
- 24** Sexualwissenschaftlerin Professor em. Dr. Lykke Aresin

Alumni im Dialog

- 25** »Wissenschaft ist mehrsprachig« Prorektor Professor Dr. Claus Altmayer und Amerikanist Professor Dr. Crister Garrett im Gespräch

Zehn Fragen an...

- 28** Uwe Tellkamp

Uni aktuell

- 30** Entwicklung der Universität
- 31** Forschung aktuell
- 32** Studium
- 33** Universität und Öffentlichkeit

Reflexionen

- 34** Vom Klopfen auf Tischen. Nachdenken über Leipzig von Alumna Shannon Cain

Wussten Sie schon, dass...

- 36** ... es einen 24h-Fahrdienst für Tiere an der Universität Leipzig gibt?

Wie macht man eigentlich...

- 37** ... ethnologische Forschung?

Das Alumni-Jahr 2011 im Rückblick

Eine Hochzeit, ein Jubiläum, viele Botschafter und zahlreiche Alumni-Sonderveranstaltungen – das Jahr 2011 war für das Alumni-Netzwerk vielfältig und ereignisreich. Mittlerweile gehören etwa 9000 deutsche Alumni dem Netzwerk Leipzig Alumni an. Darüber hinaus sind noch etwa weitere 2000 internationale Alumni im Netzwerk Leipzig Alumni International angemeldet, welches vom Akademischen Auslandsamt der Universität Leipzig betreut wird.

Hauptgebäudes am Augustusplatz (Neues Augusteum) und in den vieldiskutierten Neubau »Paulinum. Aula – Universitätskirche St. Pauli« zu werfen. Die Reihe Alumni exklusiv wird auch in 2012 fortgesetzt.

Neue Termine werden jeweils im quartalsweise erscheinenden Alumni-Newsletter bekannt gegeben.

Alumni Nr. 5000 in XING-Gruppe



Im Juli 2011 wurde das 5000. Mitglied in der XING-Alumni-Gruppe begrüßt – Alexander Radeke. Bis zum Redaktionsschluss dieses Magazins hatte die Gruppe knapp 5200 Mitglieder. Damit sind ca. 40 % der mehr als 13000 XING-Mitglieder, die die Universität Leipzig in ihrem Profil angegeben haben, in der größten XING-Alumni-Gruppe Ostdeutschlands vereint. Mit durchschnittlich 70 neuen Mitgliedern pro Monat wächst diese Gruppe weiterhin stark. Die Xing-Alumni-Gruppe dient dem Empfehlungs- und Erfahrungsmanagement der Mitglieder untereinander. Das Netzwerken der Mitglieder ist von großer Bedeutung. Mit dem Alumni-Newsletter erhalten alle Mitglieder zudem regelmäßig gezielte Informationen ihrer Alma mater.

www.xing.com/net/universitaetleipzig/

Den Alumni der Universität steht neben der Online-Plattform XING auch ein geschlossener Mitgliederbereich auf der Alumni-Website zur Verfügung.

www.alumni.uni-leipzig.de

Alexander Radeke wurde als Sohn einer Russin und eines Deutschen 1981 im damaligen Leningrad geboren. 2003 begann er sein Studium zum Diplom-Dolmetscher für Russisch und Französisch, verbrachte ein Semester in Frankreich und beendete sein Studium im März 2011. Während seiner Zivildienstzeit kam er mit einer Leipzigerin zusammen, was die Entscheidung, hier zu studieren, natürlich stark vereinfachte.



Foto: privat

Foto: Sven Reichold



Alumni Kathleen Geyer und Silvio Walpuski an ihrem Hochzeitstag im Hörsaal am Campus Jahnallee

Alumni-Hochzeit

Einen Teil des schönsten Tages in ihrem Leben verbrachten im August 2011 Kathleen Geyer und Silvio Walpuski in den Räumlichkeiten der Universität Leipzig. Hier hatten sie sich während des Studiums kennen und lieben gelernt. 15 Jahre später heirateten die mittlerweile in Köln ansässigen Alumni in ihrer Studienstadt. Für eine große freudige Überraschung sorgte der Bräutigam, der die Braut und die Festgesellschaft direkt nach der standesamtlichen Trauung in den Hörsaal Jahnallee entführte. Viele Fotos wurden geschossen und schöne Erinnerungen an die Studienzeit geweckt. Eine Ansprache der Amerikanistik-Professorin Anne Koenen, von deren Vorlesungen Kathleen Geyer bis heute schwärmt, bildete den krönenden Abschluss.

Alumni exklusiv

Nach dem erfolgreichen Start der Veranstaltungsreihe Alumni exklusiv im Ägyptischen Museum im Sommer 2011 nutzten zahlreiche Mitglieder des Alumni-Netzwerks im Herbst 2011 die Möglichkeit, einen einzigartigen Blick ins Innere des neuen



Foto: Nancy Beyer

Während der AbenteuerWoche hatten Studierende die Möglichkeit, Ehemalige der Uni Leipzig an ihren Arbeitsplätzen zu besuchen. So berichtete der Brand and Communications Director von Spreadshirt Andreas Milles (li.), wie er seinen Berufseinstieg gemeistert hat und welche Berufseinstiegsmöglichkeiten in seinem Unternehmen auf die Studierenden warten.

Alumni-Botschafter

Viele Alumni setzten sich 2011 auch nach dem Studienabschluss wieder aktiv für ihre Hochschule ein, beispielsweise als Praxispartner in Veranstaltungen des Career Centers oder als Botschafter im Studierendenmarketing. So wurde die AbenteuerWoche – eine Einführungswoche für Erstsemester – erstmals durch Alumni unterstützt. Unter dem Motto »Einblick mit Weitblick« gaben Alumni spannende Einblicke in ihre Studienzeit und jetzigen Berufsfelder direkt vor Ort im Unternehmen. Auch auf Messen und in Gymnasien warben Alumni aktiv für ein Studium an der Universität.

Dieses Engagement wird auch zukünftig weiter gefördert und ausgebaut. Innerhalb des Alumni-Netzwerks soll in 2012 ein eigenes Netzwerk für Alumni-Botschafter eingerichtet werden. Alumni-Botschafter sind Personen, die sich auch nach ihrem Studium aktiv für die Universität einsetzen und in der Region, in der sie leben und arbeiten, als Repräsentanten der Universität Leipzig fungieren. Unsere Alumni haben direkte Erfahrungen mit dem Studium und Leben in Leipzig gemacht. Wer könnte also besser darüber berichten als sie? Alumni-Botschafter können aber auch für Mitglieder der Universität Leipzig Ansprechpartner sein. Ob Dozent, Wissenschaftler, nichtwissenschaftlicher Mitarbeiter, Studierender oder Alumnus, ob Forschungs- oder Studienaufenthalt, Dienstreise oder Praktikum – es ist immer gut, auf »einheimische« Unterstützung zurückgreifen zu können, z. B. um Informationen über die Gegebenheiten vor Ort zu erhalten, Hilfe beim Organisieren des Aufenthaltes und bei der Herstellung von Kontakten zu bekommen, »empfangen« zu werden oder bei Problemen auf Vermittlung durch einen »Ortskundigen« bauen zu können. Über die Entwicklung des Botschafter-Projekts und die Möglichkeiten der Beteiligung erhalten alle Alumni in 2012 gesonderte Informationen.

www.alumni.uni-leipzig.de/botschafter

Freundeskreis der Fakultät für Chemie und Mineralogie

Im Februar 2012 begeht der Freundeskreis der Fakultät für Chemie und Mineralogie sein 10-jähriges Bestehen. Die juristisch nicht selbstständige Vereinigung wurde am 11. Februar 2002 durch eine Willenserklärung von 16 Mitgliedern der Fakultät gegründet. Der Freundeskreis ist eine selbstständig agierende Untergruppierung der Vereinigung von Förderern und Freunden der Universität Leipzig e. V.. Er zählt 2011 über 185 Mitglieder: Absolventen, ehemalige Mitarbeiter und Hochschullehrer – darunter auch ausländische – sowie gegenwärtig an der Fakultät arbeitende Angehörige und Studenten, die eine persönliche Beziehung zu ihrer ehemaligen bzw. aktuellen Bildungsstätte haben.

Ziel ist die Förderung von Kontakten zwischen Ehemaligen und jetzt an der Fakultät Tätigen, wozu Absolvententreffen, Exkursionen und Sommerfeste beitragen. Die Leistungsstimulierung der Studenten durch die jährliche Vergabe von gut dotierten Preisen, die nach weltbekannten Chemikern (Ernst Beckmann, Arthur Hantzsch, Hermann Kolbe und Julius Wagner) benannt sind und die Darstellung von Chemie und Mineralogie in der Öffentlichkeit sind wesentliche Aufgaben. Der Bewahrung von Traditionen und der Sammlung von Dokumenten und Gegenständen aus der reichen Geschichte der Leipziger Chemie und Mineralogie sowie der Ehrung »goldener Doktoranden« gilt besondere Aufmerksamkeit. Da keine Mitgliedsbeiträge erhoben werden, sind allein freiwillige Spenden die finanzielle Basis zur Erfüllung der oben genannten Aufgaben.

www.uni-leipzig.de/chemie



Foto: Freundeskreis der Fakultät für Chemie und Mineralogie

Mitglieder des Freundeskreises bei einer Exkursion im Wilhelm-Ostwald-Park in Großbothen

Uni Leipzig International – Was bedeutet Internationalität für die Universität Leipzig?

Seit einigen Jahren ist an Hochschulen in Deutschland und Europa viel von Internationalität und Internationalisierung die Rede. Auch die Universität Leipzig ist da keine Ausnahme. Wie wichtig dies für das neue Rektorat ist, ist allein schon daran erkennbar, dass das ehemalige Prorektorat für Lehre und Studium jetzt in Prorektorat für Bildung und Internationales umbenannt wurde, um damit die Bedeutung einer internationalen Orientierung von Forschung und Lehre auch nach außen hin deutlich sichtbar zu machen.

Was aber heißt »Internationalität«? Was meinen wir, wenn wir von der Internationalisierung der Hochschule sprechen? Jenseits aller modischen Rhetorik, die bei diesem Thema natürlich auch eine gewisse Rolle spielt, geht es hier vor allem um eine grundlegende Einstellung, um eine spezifische Denk- und Wahrnehmungsweise, mit der wir an die Kernaufgaben der Universität, an Forschung und Lehre, herangehen: dass nämlich die Produktion, Distribution und Weitergabe von wissenschaftlichem Wissen grundsätzlich in einem globalen Zusammenhang stattfindet, der durch nationale Grenzen nicht eingengt werden kann und darf. Das heißt aber andererseits auch, dass die Universität Leipzig ebenso wie andere Hochschulen im Hinblick auf die Forschung wie im Hinblick auf ihre Studierenden und ihre Absolventen in einem weltweiten Wettbewerb steht. Wir wollen und müssen attraktiv sein für exzellente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, unabhängig von ihrer nationalen Herkunft, und wir müssen uns darum bemühen, dass die an der Universität Leipzig praktizierte Forschung weltweit sichtbar ist und wahrgenommen wird. Angesichts der abzusehenden demografischen Entwicklung, auch wenn davon beim derzeitigen Studierenden-Boom noch wenig zu spüren ist, müssen wir uns weiter öffnen für neue Studierendengruppen und hier insbesondere für internationale Studierende. Und nicht zuletzt müssen wir auch dafür Sorge tragen, dass die Absolventinnen und Absolventen unse-

rer Studiengänge sich auf dem weltweiten akademischen Arbeitsmarkt behaupten können.

Wir stehen als Universität in diesem Prozess nicht ganz schlecht da. In den regelmäßigen Rankings des DAAD, aber auch im Bereich der Erasmus-Kooperationen, wo es um die internationale Mobilität von Studierenden und Wissenschaftlern geht, nehmen wir im bundesweiten Vergleich regelmäßig vordere Plätze ein. Etwa 10% der Studierenden an der Universität Leipzig kommen aus anderen Ländern, mit steigender Tendenz. Die Universität verfügt derzeit über 51 bilaterale Partnerschaften mit Hochschulen auf der ganzen Welt, hinzu kommen weitere 47 Partnerschaften auf der Ebene der Fakultäten. Derzeit werden 30 internationale Studiengänge, meist auf Master-Ebene, angeboten, viele davon hauptsächlich oder ausschließlich englischsprachig, viele führen auch zu einem Doppelabschluss mit einer ausländischen Partneruniversität.

Trotz aller unübersehbaren Erfolge gibt es auch eine Reihe von Problemen und Herausforderungen, mit denen wir uns im weiteren Prozess der Internationalisierung auseinandersetzen müssen. So hat beispielsweise die Einführung der Bachelor- und Master-Studiengänge im Jahr 2006 zunächst nicht, wie eigentlich geplant, zu einer Erhöhung, sondern eher zu einer

Verringerung der internationalen Mobilität geführt, weil in den vergleichsweise stark strukturierten Studiengängen wenig Platz für Auslandsaufenthalte bleibt, wenn man nicht eine Studienzeitverlängerung in Kauf nehmen möchte. Hier könnte eine flexiblere Handhabung der Modulstruktur, aber auch eine offener Haltung gegenüber im Ausland erworbenen Studienleistungen sicherlich schon einiges bewirken. Die mit knapp 3000 vergleichsweise hohe Zahl ausländischer Studierender, die an der Universität Leipzig eingeschrieben sind, korrespondiert derzeit nicht mit einem entsprechend hohen Anteil an ausländischen Absolventinnen und Absolventen unserer Studi-

Wir wollen und müssen attraktiv sein für exzellente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, unabhängig von ihrer nationalen Herkunft, und wir müssen uns darum bemühen, dass die an der Universität Leipzig praktizierte Forschung weltweit sichtbar ist und wahrgenommen wird.



NEW YORK



LEIPZIG



MOSCOW



TOKYO

Foto: Fotolia

engänge auf verschiedenen Ebenen, weil die Quote der Studienabbrecher unter den internationalen Studierenden deutlich höher ist als die unter deutschen Studierenden. Hier sollen Verbesserungen in der Betreuung durch die in den Fakultäten angesiedelten Mentor(inn)en und Buddies und andere Maßnahmen Abhilfe leisten, die mit den Mitteln aus dem »Qualitätspakt Lehre« des Bundesministeriums für Bildung und Forschung für mindestens fünf Jahre finanziert werden können.

Die Universität Leipzig für internationale Studierende noch attraktiver zu machen, muss auch weiterhin unser Ziel sein. Dabei spielt die Vielfalt unserer Studienangebote natürlich eine wichtige Rolle, aber wir werden auch daran gemessen werden, inwieweit wir den spezifischen Interessen internationaler Studierender etwa auch in der Wahl der Sprache(n) entgegen kommen, in denen die Lehre in den Studiengängen durchgeführt wird. Wir werden den bislang noch recht überschaubaren Anteil englischsprachiger Studiengänge in Zukunft zweifellos erhöhen müssen, weil das Englische sich als internationale Verkehrssprache auch in der Wissenschaft längst durchgesetzt hat. Die Annahme allerdings, ein breites Angebot an englischsprachigen Studiengängen führe allein schon zu höherer internationaler Attraktivität und Sichtbarkeit, ist ein Trugschluss. Vielmehr wird es perspektivisch auch darauf ankommen, die Internationalisierung der Wissenschaft als Herausbildung einer mehrsprachigen Wissensgemeinschaft zu begreifen, wie es in einer gemeinsamen Erklärung der Hochschulrektorenkonferenz, des DAAD, des Goethe-Instituts und der Alexander von Humboldt-Stiftung schon 2009 formuliert worden ist. Dabei wird auch in Zukunft dem Deutschen als Wissenschafts- und Kultursprache eine wichtige Rolle zukommen. Vielleicht darf ich an dieser Stelle auch daran erinnern, dass die Universität Leipzig gerade hier, im Bereich von Deutsch als Fremdsprache im Kontext internationaler wissenschaftlicher Mehrsprachigkeit, über eine große Tradition und gut ausgebaute Strukturen verfügt, die in der deutschen Hochschullandschaft fast konkurrenzlos sind und die erheblich zu unserem guten Ruf und unserer internationalen Sichtbarkeit beitragen.

Die konkrete Zusammenarbeit der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unserer Universität mit ihren weltweiten Partnern leidet derzeit darunter, dass die Gästehäuser Ritterstraße und Villa Tillmanns im Jahr 2010 geschlossen wurden und dadurch deutlich weniger Möglichkeiten der Unterbringung internationaler Gäste zur Verfügung stehen. Diese Entscheidung des vorhergehenden Rektorats wurde von vielen

internationalen Partnern als Signal für einen Rückschritt im Prozess der Internationalisierung wahrgenommen, mit den Folgen werden wir uns für absehbare Zeit beschäftigen müssen. Dabei bemühen wir uns für das verbliebene Gästehaus, das Internationale Begegnungszentrum »Werner-Heisenberg-Haus« am Friedenspark, derzeit um eine längerfristige und finanziell tragfähige Lösung, die auch die Einrichtung eines ‚Welcome Center‘ für ausländische Gastwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler vorsieht.

Die Internationalisierungsstrategie, die für das Rektorat der Universität Leipzig in den nächsten Jahren maßgeblich sein wird, orientiert sich an konkreten quantifizierbaren und somit auch nachprüfbar Zielsetzungen:

- Erhöhung der internationalen Mobilität der Studierenden: Hier ist vorgesehen, kurzfristig das Niveau von 2008 wieder zu erreichen, mittelfristig aber auch darüber hinaus zu kommen; hier können die Verbesserung und Intensivierung des Beratungsangebots, die flexiblere Ausgestaltung der Modulstruktur oder auch die Einführung spezieller Auslandsmodule sinnvolle Maßnahmen sein.
- Erweiterung des Angebots an Studiengängen mit integriertem Auslandsanteil und/oder mit Doppelabschluss. Die im Rahmen des Qualitätspakts Lehre vorgesehene Beratungseinheit beim Akademischen Auslandsamt soll hier den Fächern und Fakultäten entsprechende Unterstützung leisten.
- Erhöhung der Studienerfolgsquote internationaler Studierender durch eine verbesserte und intensivierte fachliche und sprachliche Vorbereitung und Begleitung des Studiums und die Ausdehnung des Beratungsangebots insbesondere für internationale Studierende.

Die Verbesserung der Internationalität von Forschung und Lehre ist, wie vieles andere, nicht zum Nulltarif zu haben. Angesichts des von der Staatsregierung verordneten Stellenabbaus, aber auch gleichzeitig zu bewältigender anderer Aufgaben wie der Einführung eines Campus-Management-Systems oder des Einstiegs in die Systemakkreditierung wird die Frage, wo das Geld herkommen soll, nicht leicht zu beantworten sein. Andererseits: Haben wir eine Alternative?

Professor Dr. Claus Altmayer

Prorektor für Bildung und Internationales





Foto: Théophile Lenglet

Die am Programm teilnehmenden Schulklassen, Lehrer, Studierenden und das Organisations-Team von »Europa macht Schule« auf der Leipziger Abschlussveranstaltung im Mai 2011

Studierende holen Europa ins Klassenzimmer

Mit dem Programm »Europa macht Schule« wollen Studierende der Universität Leipzig durch ihr freiwilliges Engagement aktiv, »von unten«, zum europäischen Austausch und Zusammenhalt beitragen. Ihr Ziel ist es, Europa ins Klassenzimmer zu holen. Dazu werden jedes Jahr an den Leipziger Hochschulen eingeschriebene Gaststudierende aus ganz Europa gesucht, die Lust haben, gemeinsam mit Leipziger Schülern an einem Projekt zu ihrem Heimatland zu arbeiten.

Leipzig ist einer von deutschlandweit 30 Hochschulstandorten, an denen »Europa macht Schule« vertreten ist. Die zentrale Koordination übernimmt der 2006 gegründete gleichnamige Verein. Die Schirmherrschaft trägt der amtierende Bundespräsident Christian Wulff, nachdem bereits sein Amtsvorgänger Horst Köhler diese übernommen hatte. Gefördert wird der Verein vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst. Das Programm wurde zum ersten Mal im Jahr 2006/07 zunächst in Frankfurt/Main, Bonn und Heidelberg durchgeführt.

Leipzig ist als Standort seit 2008/09 mit dabei. Mit Beginn des neuen Semesters geht »Europa macht Schule« hier also schon in die vierte Runde. Bis November besteht die Hauptaufgabe darin, Studierende und Schulen für das Programm zu begeistern. Dann endet die offizielle Anmeldefrist und das erste Treffen zwischen Lehrern und Studierenden findet statt: Absprachen werden getroffen und ein Termin für den Schulbesuch vereinbart. Von November bis Mai haben die Schüler und Studierenden Zeit, gemeinsam ihr Projekt auf die Beine zu stellen. Der Höhepunkt sind die Abschlussveranstaltungen, auf denen die verschiedenen Projekte präsentiert werden. Im Moment müssen sich die Leipziger Aktiven jedoch wie zum Start jedes neuen Programmjahres wieder neu zusammenfinden.

Bis zur Abschlussveranstaltung ist es noch ein langer Weg.

Doch können die Leipziger schon auf eine ganze Reihe schöner und erfolgreicher Projekte zurückblicken: Nach dem ersten Leipziger Jahr mit einem italienischen und zwei französischen Projekten erweiterte sich die europäische »Palette« im Programmjahr 2009/10 mit insgesamt sieben Projekten auch nach Osten: Eine Grundschulklasse lernte ungarische Erfinder kennen, eine andere übte den türkischen Tanz »Zeybek« ein. Auch das letzte Programmjahr war mit insgesamt sieben Projekten sehr spannend: So haben zwei Studierende aus Russland ein anspruchsvolles Projekt umgesetzt: Zusammen mit den Schülern einer siebten Klasse haben sie die Kurzgeschichte »Der Name mit Pferd« von Anton Tschechow als Theaterstück einstudiert und schließlich bei der diesjährigen Abschlussveranstaltung aufgeführt. Theatrale Umsetzungen von Rotkäppchen auf Spanisch und von Fabeln von Jean de La Fontaine standen ebenfalls auf dem Programm. Auch ein Tanz war wieder mit dabei: Grundschüler haben mit einer polnischen Studentin eine Polonaise einstudiert und diese ebenfalls auf der Abschlussveranstaltung präsentiert. Mit dem Spinnwerk Leipzig als Veranstaltungsort konnte dazu auch der passende Raum organisiert werden. Mit Freude und großer Erwartung blickt das Leipziger Team schon dem neuen Programmdurchlauf entgegen.

Ziel des Vereins »Europa macht Schule« ist es, Europa für eine junge Generation ein Gesicht zu geben und ihr einen ersten Kontakt mit seiner kulturellen Vielfalt zu ermöglichen. Toleranz soll gefördert werden, um Europa für die Zukunft ein festes Fundament zu geben.

Verena Richter, Verein »Europa macht Schule« und Studentinnen der Universität Leipzig

International agieren – auf Deutsch studieren

**interDaF e.V. – gemeinnütziger Verein am
Herder-Institut der Universität**

Im Jahr 1992 wurde interDaF am Herder-Institut gegründet. Mit dem Studienkolleg Sachsen und dem Herder-Institut an der Philologischen Fakultät bildet interDaF eine der drei Säulen für Deutsch als Fremdsprache an der Universität Leipzig. Seit seiner Gründung arbeitet interDaF kommerziell und wird durch deutsche Mittelorganisationen wie das Goethe-Institut oder den DAAD sowie Stiftungen unterstützt. Der Zusammenarbeit mit der Universität Leipzig und deren Partneruniversitäten in der ganzen Welt kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Die wichtigsten Gründe, warum sich viele zukünftige Studenten für die Sprachausbildung bei interDaF entscheiden, sind die Intensität der Kurse, die Ausrichtung auf ihre speziellen Bedürfnisse und die individuelle Betreuung und Beratung. Ausländische Deutschlehrer und Germanisten schätzen die Qualität der Fortbildungsangebote und das historische und kulturelle Umfeld Leipzigs.

Auch im Jahr 2011 sind die Sprachintensivkurse, die Sommer- und Winterkurse sowie die Fortbildungskurse für Deutschlehrer aus dem Ausland von interDaF stark nachgefragt.

Für die zukünftigen Studierenden hat sich die im Jahr 2009 eingeführte Struktur der interDaF-Sprachintensivkurse bewährt. Die Kurse dauern jeweils zwei Monate und umfassen insgesamt fünf Niveaustufen von A1 bis C1. In jeder Sprachstufe werden 215 Stunden Deutsch unterrichtet, einbezogen sind phonetische Übungen, mediengestütztes sowie projektorientiertes Lernen und natürlich landeskundliche Angebote. Tests oder Prüfungen am Ende jeder Stufe dokumentieren den Lernfortschritt. Ziel der Sprachausbildung ist in den meisten Fällen eine Prüfung auf der Niveaustufe C1, die die sprachliche Voraussetzung für ein Studium an einer deutschen Hochschule ist.

»Die deutsche Sprache ist für mich die interessanteste Sprache, die ich bisher gelernt habe«, sagt Dawit Teshome aus Äthiopien, der als DAAD-Stipendiat von April bis September einen Sprachkurs bei interDaF besucht hat. »Aber um sie zu verstehen, brauchte es harte Arbeit. Ich hatte meine Mühe. Unsere Lehrer waren sehr gut und meine Klassenkameraden ganz positiv eingestellt. Ich habe viel von ihnen gelernt und werde mich auch an der Universität Passau gern an die Zeit in Leipzig erinnern.«

»Die Kombination von entspanntem Sprachstudium und Freizeit mit vielen, vielen interessanten Aktivitäten führte zu wunderbaren Resultaten. Das Wichtigste war dabei, immer



Internationale Studierende aus Taiwan, Äthiopien und Kamerun beim Deutschlernen

nur Deutsch zu sprechen«, sagte Marina Ignatyeva, Germanistikstudentin aus Russland. Sie gehörte zu den über 250 Teilnehmern aus 80 Nationen, die im Juni, Juli und August die rund vier Wochen dauernden Sommerkurse »Sprachen bauen Brücken« bei interDaF besuchten.

Neben den Sprachkursen bot interDaF in den Sommermonaten anspruchsvolle Fortbildungsseminare an. So wurden in den letzten Jahren mehrere neue Kursprofile mit den Wissenschaftlern des Herder-Instituts entwickelt. Im Ergebnis einer wissenschaftlichen Konferenz entstand z. B. gemeinsam mit der American Association of Teachers of German ein Programm für US-amerikanische Deutschlehrer, das sich mit der Evaluierung fremdsprachlicher Kompetenz beschäftigt. Im Juli richtete interDaF im Auftrag des Internationalen Deutschlehrerverbandes den Deutschlandteil eines länderübergreifenden Seminars gemeinsam mit weiteren Veranstaltern aus Österreich, der Schweiz und Liechtenstein aus. Das Thema »Identitäten in Bewegung« wurde in den einzelnen Ländern auf unterschiedliche Weise beleuchtet.

Es ist zu beobachten, dass die deutsche Sprache als Studienvoraussetzung wieder stärker nachgefragt wird. Ein aktuelles Beispiel dafür sind die Regierungsstipendiaten aus Oman und Kuwait, die seit Oktober bei interDaF Deutsch lernen. Im Anschluss an den elfmonatigen Sprachkurs setzen sie ihre Ausbildung am Studienkolleg Sachsen fort, um sich fachlich auf ein Studium vorzubereiten, das sie voraussichtlich im Wintersemester 2013 aufnehmen werden. Vom omanischen Hochschulministerium beauftragt hat der DAAD die studienvorbereitende Ausbildung an verschiedene Standorte in Deutschland vergeben, darunter auch an Leipzig. Für interDaF bedeutet dies eine Wertschätzung der bisherigen Zusammenarbeit.

Angela Straube, interDaF e. V.

Eine Bibliothek für orientwissenschaftliche Bestände

Die Zweigbibliothek Orientalien der Universitätsbibliothek ist seit Oktober 2006 in der Leipziger Schillerstraße angesiedelt. In der Bibliothek wurden die bislang dezentral untergebrachten Bestände für Arabistik, Ethnologie, Indologie und Zentralasienwissenschaften, für Ostasienwissenschaften (Japanologie und Sinologie) und für die Religionswissenschaft zusammengeführt. Wissenschaftler und Mitarbeiter der Institute sowie Studierende haben jetzt unmittelbar Zugang zu den für sie relevanten Beständen. Die Bibliothek ist eine Präsenzbibliothek und verfügt über einen Bestand von 101.500 Bänden, davon ein großer Teil in nichtwestlichen Sprachen.

Ein Großteil der Medien wurde bislang in nur lokal zugänglichen Spezialkatalogen erschlossen. Die Universitätsbibliothek hat sich entschlossen, den teilweise einmaligen Bestand auch retrospektiv über den Nachweis im Verbundkatalog des Südwestdeutschen Bibliotheksverbandes (SWB) und im Opac online recherchierbar zu machen. Eine besondere Herausforderung stellt dabei die Erfassung von Originalschriften dar. Zeichenfolge, Vokalisierung, Schriftrichtung und ergänzend einheitliche Umschrift sind nur einige Probleme, die die Bibliothekare gemeinsam mit Wissenschaftlern bearbeiten, um in Zukunft eine originalschriftliche Recherche zu ermöglichen.

Dagmar Heinicke, Universitätsbibliothek



Das Kunstwerk »Die geheimnisvolle Bibliothek«, eine Arbeit des Hallenser Künstlers Rainer Henze, hat ihren Platz in der Bibliothek gefunden. Auf 27 Schrifttafeln aus Kupfer, Messing und Neusilber wird die Entwicklung der Schriftkulturen thematisiert, ein bewusster Bezug zu den Nutzern des Hauses.

Kooperation mit der Masaryk-Universität in Brno

Seit vielen Jahren besteht eine Partnerschaft zwischen Leipzig und dem tschechischen Brno. Im Jahr 2009 wurde der Kontakt zwischen der Universität des dritten Lebensalters der Masaryk Universität in Brno sowie dem Seniorenstudium und dem Seniorenkolleg der Universität Leipzig auf den Weg gebracht. Die erste Austauschbegegnung zwischen Senioren beider Städte fand im Oktober 2010 in Leipzig statt. Schwerpunktthema des Bildungsprogramms war die Musikgeschichte.

Im Sommer 2011 reisten 15 Leipziger Senioren nach Brno. Auch für sie wurde ein mit Bildungs- und Kulturaktivitäten reich gefülltes Programm vorbereitet. Den Höhepunkt stellte die Teilnahme an einem einwöchigen Kurs namens Kunstpleinair dar, der alljährlich in dem malerischen Städtchen Telč an der Grenze von Böhmen und Mähren stattfindet. Hier bekamen die deutschen Senioren die Möglichkeit, im Rahmen eines zweitägigen Workshops Grundlagen der Fotografie und des Zeichnens zu erlernen. Die Studierenden in der Zeichengruppe lernten unter der Leitung von Doz. Mag. Vítězslav Švalbach und Doz. Dr. Päd. Jiří Eliška verschiedene künstlerische Techniken kennen. Die Lektoren des Fotokurses MgA. Jiří Víšek und MgA.

Igor Šefr legten vor allem viel Wert auf die ausgewogene Komposition und Arbeit mit Licht, wobei technisch hochwertige Aufnahmen erzielt werden sollten.

Die besten Arbeiten der deutschen Senioren, die während dieses zweitägigen Workshops entstanden, sowie die Arbeiten der tschechischen Hörer aus dem einwöchigen Kurs wurden im Hörsaalgebäude der Universität Leipzig im Rahmen einer Ausstellung präsentiert. Zur Eröffnung der Ausstellung reiste auch der Prorektor für studentische Angelegenheiten der Masaryk-Universität, Jiří Němec, an. In einem anschließenden Gespräch mit Professor Claus Altmayer, dem Prorektor für Bildung und Internationales der Universität Leipzig, wurde über die weitere Zusammenarbeit – auch auf anderen Gebieten – gesprochen.

Das Austauschprogramm soll auch im nächsten Jahr fortgesetzt werden. Geplant ist eine Summer School zum Thema Kunstgeschichte.

Dr. Christine Nieke

Wissenschaftliche Weiterbildung/Fernstudium



Grafik: wpunkt

Neue Formen »intelligenter Mehrsprachigkeit« zu erproben und Kurse zu entwickeln, die Fach- und Sprachunterricht miteinander verbinden, sollte zum Markenzeichen internationaler Studiengänge in Deutschland werden.

Sprache(n) und Internationalisierung

Zur Rolle der deutschen und englischen Sprache in »Internationalen Studiengängen«

»Internationalisierung« bedeutet heute vielfach auch »Anglizierung«. Eine so verstandene Internationalisierung ist eigentlich paradox: Um mehr Studierende aus dem Ausland anzulocken, verzichtet man gerade auf ein Markenzeichen von Internationalität: die sprachliche Vielfalt. Von der Umstellung vieler Studiengänge auf die Arbeits- und Unterrichtssprache Englisch erhofft man sich Wettbewerbsvorteile gegenüber den englischsprachigen Ländern; sprachliche Barrieren (als solche wird das Deutsche gesehen) sollen zugunsten der Wissenschaftssprache Englisch eingeebnet werden.

Doch der Sprachenwechsel zum Englischen beseitigt zum einen nicht alle Kommunikationsprobleme, zum anderen schafft er teils auch neue: Viele Kommunikationsmuster und Arbeitsformen in der deutschen Wissenschaft sind für internationale Studierende trotzdem fremd; adäquate Englischkenntnisse bei Studierenden, aber auch bei den Lehrenden, können keineswegs einfach vorausgesetzt werden. Im Gegenteil: Eine empirische Untersuchung, die am Herder-Institut der Universität Leipzig in sieben dominant englischsprachigen Studiengängen deutscher Hochschulen durchgeführt wurde, zeigt, dass die Mehrheit der knapp 50 getesteten Studierenden im Englischen weit vom erforderlichen Mindestniveau entfernt ist und im Deutschen nur elementare Sprachkenntnisse aufweist.

Dabei versprechen sich viele dieser ausländischen Studierenden von einem Studium in Deutschland gerade einen Mehrwert im Vergleich zu Studiengängen in englischsprachigen Ländern: Sie erhoffen sich eine langfristige beruflich-fachliche Bindung an die deutschsprachigen Länder. Das Motiv, mit dem Studium in Deutschland neben einer guten fachlichen Ausbildung auch Deutschkenntnisse zu erwerben bzw. zu verbessern, wurde

von den 73 befragten Studierenden an dritthäufigster Stelle genannt, ein knappes Drittel hofft sogar auf eine berufliche Zukunft in Deutschland. Die in der Studie zusätzlich mit 27 Studierenden durchgeführten vertiefenden Leitfadeninterviews offenbaren aber, wo das Dilemma liegt: Meist sind studienbegleitende oder -vorbereitende Deutschkurse nicht integraler Bestandteil des Studiums. So wird das Deutschlernen zur reinen Privatangelegenheit der Studierenden, die hierfür an den Wochenenden oder spätabends noch irgendwie Zeit finden müssen. Von 61 % der befragten Studierenden, die trotzdem Deutschkurse besuchten, bewerteten aber über die Hälfte die Deutschlernangebote negativ: Insbesondere seien sie auf ihre Bedürfnisse nicht zugeschnitten. (Fach- und alltagsbezogene) Deutschkenntnisse sind aber nicht nur für den privaten und universitären Alltag und somit für die persönliche Integration wichtig, sie sind auch eine Langzeitinvestition: Konferenzen und Publikationen mögen in manchen Fächern hauptsächlich auf Englisch ablaufen, die gesellschaftlichen und politischen Diskurse, in die Wissenschaft immer eingebettet ist, sind aber deutschsprachig. Und an ihr wollen (und sollten) Alumni deutscher Hochschulen auch langfristig partizipieren können. Hier gilt es, neue Formen einer »intelligenten Mehrsprachigkeit« zu erproben und Kurse zu entwickeln, die Fach- und Sprachunterricht miteinander verbinden. Modelle dafür gab es schon früher am Herder-Institut, Vorbilder gibt es auch im schulischen Sach-Sprachunterricht. Solch ein integriertes Angebot könnte – und sollte – zum Markenzeichen internationaler Studiengänge in Deutschland werden.

*Professor Dr. Christian Fandrych
Herder-Institut*

»Eine intensive, prägende Erfahrung!«

Internationale Trainerausbildung seit 1964

»Die Welt zu Gast bei Freunden« hieß 2006 das offizielle Motto der Fußballweltmeisterschaft. Dies passt seit vielen Jahren perfekt als Beschreibung auf die Arbeit im Geschäftsbereich Internationale Beziehungen der Sportwissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig. Seit 1964 werden hier in Leipzig Trainer und Sportlehrer aus aller Welt aus- bzw. weitergebildet, seit 1991 mit maßgeblicher Unterstützung und unter Federführung des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland. Das Ausbildungsprogramm im Internationalen Trainerkurs (ITK) der Sportwissenschaftlichen Fakultät umfasst in der Breite 12 Sportarten, wie z. B. Handball, Volleyball, Tischtennis oder Schwimmen und 3 Vertiefungsrichtungen – Behindertensport, Sportpsychologie und Konditionstrainer. Die Kurse werden abwechselnd in vier verschiedenen Sprachen angeboten und durch erstklassige Dolmetscher übersetzt. Seit 1991 fanden hier an der Sportwissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig über 160 Trainerkurse mit mehr als 2100 Teilnehmern aus 115 Nationen statt.

María Inés Rüsç Cordano kommt aus Uruguay und hat den 1. Internationalen Trainerkurs 2011 im Bereich Frauenfußball abgeschlossen. Danach hat sie eine Anstellung als Konditionstrainer beim 1. FC Lok Leipzig in der Frauenmannschaft bekommen. Im Interview antwortet sie auf die Fragen von **Daniel Eckert-Lindhammer**, Administrativer Geschäftsführer des Geschäftsbereiches Internationale Beziehungen der Sportwissenschaftlichen Fakultät:

Wie hast Du von der Möglichkeit, in Leipzig zu studieren, erfahren?

Ich hatte zwei Jahre vor dem Kurs bereits davon erfahren. Ein ehemaliger Student hatte mir Leipzig empfohlen. Ich



Foto: GB Internationale Beziehungen

María Inés Rüsç Cordano, Co-Trainerin
1. FC Lokomotive Leipzig

wollte schon immer in Europa studieren und vor allem Fußball spielen. Gerade als ich mit dem Studium fertig wurde, hat man dann an der Sportwissenschaftlichen Fakultät beim ITK den ersten Kurs speziell für Trainer im Frauenfußball angeboten.

War es schwierig nach Leipzig zu kommen oder hattest Du Hilfe von ehemaligen Studierenden bekommen?

Ich hatte mich zunächst auf der Webseite des ITK informiert. Dann hab ich noch eine gute Freundin befragt, die früher Absolventin des ITK gewesen ist. Es hat dann schon einige Anstrengungen gekostet, alle Dokumente zu erbringen, doch – es gibt Schlimmeres!

Wie ist der Kontakt zu anderen Studierenden vom ITK?

Vorher hatte ich meine Freundin ausführlich befragt. Während des Kurses

war es ein sehr intensiver Kontakt mit den anderen. Wir wohnen ja alle im Wohnheim in der Mainzer Straße zusammen. Da haben sich feste Freundschaften entwickelt, die auch danach noch Bestand haben.

Hast Du auch andere Menschen von der Sportwissenschaftlichen Fakultät kennengelernt?

Studierende der Fakultät eher weniger, aber die Lehrkräfte natürlich. Zu den Dolmetschern gibt es auch einen sehr engen Kontakt. Die sind immer dabei! Zu Lok hatte ich dann sehr schnell Kontakt aufgenommen.

Es gibt also einen Zusammenhang zwischen Deinem ITK-Studium und Deiner jetzigen Position als Co-Trainerin bei Lok?

Ja, ich hatte gesehen, dass Vanessa Martínez – eine Mexikanerin – dort Fußball spielt. Die habe ich angeschrieben und dann auch zusammen mit anderen Teilnehmerinnen des ITK während des Kurses in der 2. Frauenmannschaft von Lok gespielt. Nach dem Abschluss an der Sportwissenschaftlichen Fakultät habe ich dort nach den weiteren Möglichkeiten gefragt und los ging es. Man hat mir gleich einen Deutschkurs und eine Wohnung organisiert. Jetzt bin ich auf der Spielerliste von Lok und als Konditionstrainerin angestellt.

Wie empfindest Du den Internationalen Trainerkurs, verglichen mit Deinen anderen Studienerfahrungen?

Hier muss man diesen immensen interkulturellen Austausch hervorheben. Beim ITK kommen Menschen aus der ganzen Welt zusammen und leben dann hier fünf Monate eng zusammen! Das war wahnsinnig gut. Ich wollte auch wissen, wie man hier in Deutschland studiert. Das ist schon ein großer Unterschied. Dann hat mich natürlich die starke Liga gereizt. Es ist ja hier nicht

Förderverein der Universität Leipzig unterstützt internationale Projekte

wie in Frankreich, wo es nur eine starke Mannschaft gibt. Hier gibt es Frankfurt, Potsdam, Duisburg...

Wie empfandest Du die Tatsache, dass der Kurs im Ausland in Deiner Muttersprache stattfand?

Das war so viel einfacher und schneller in der Muttersprache zu studieren. Man kann z. B. die Mitschriften viel besser führen.

Was habt Ihr außer dem normalen Theorie- und Praxisunterricht noch gemacht? Hast Du Leipzig kennengelernt?

Ja, wir haben ganz viel gemacht. Wir waren in Berlin, um etwas von der deutschen Geschichte zu erfahren. Dann natürlich viele Praxisausflüge wie die zur WM nach Dresden und zum Erstligaspiel Wolfsburg gegen Jena oder Champions League in Potsdam. Wir haben aber auch hier viel gesehen, Fahrräder gekauft und viel in Leipzig entdeckt, die Seen... Ich bin auch nach Paris und Amsterdam geflogen, aber letztendlich gefällt es mir in Leipzig besser!

Denkst Du oft an die Zeit an der Universität Leipzig – welches besondere Erlebnis ist Dir in Erinnerung geblieben?

Einmal, als es einen Fehlalarm gab, weil uns auf dem Herd etwas angebrannt war, kamen vier Teams von Feuerwehrleuten ins Wohnheim. Die wollten wir dann spontan zum Essen einladen, was die aber nicht gemacht haben (...lacht). ITK in Leipzig, das ist schon unvergesslich. Du kannst jeden fragen, der dabei war – egal, ob das 5 Monate oder 15 Jahre her ist – er wird sich sehr gut daran erinnern. Das ist eine intensive Erfahrung, die dich prägt!

Am 30. Oktober 2011 beging die Vereinigung von Förderern und Freunden der Universität Leipzig e. V. in einer Festveranstaltung das 20-jährige Jubiläum der Neugründung. In den zurückliegenden Jahren wurden insgesamt etwa 850 Projekte im Umfang von nahezu 4,9 Millionen Euro gefördert, darunter vielfältige internationale Projekte. Unterstützt wurden u. a. eine Vortragsreihe »Aspekte muslimischen Lebens in Südasien«, eine Exkursion von Studierenden der Arbeits- und Organisationspsychologie nach Schweden, eine deutsch-japanische Arbeitstagung in den Peptidwissenschaften und die Studienfahrt »African Americans in the South: Traditions and Contemporary Challenges« des Instituts für Amerikanistik.

Die Vereinigung wurde bereits 1920 gegründet, nach 1945 aber aus politischen Gründen aufgelöst und konnte erst nach der Wende unter Vorsitz des damaligen Mitglieds des Sächsischen Landtages Walter Christian Steinbach neu gegründet werden. Zweck des Vereins ist es, die Universität Leipzig in ihren Aufgaben zu unterstützen und zu fördern. Der Verein sucht seinen Zweck insbesondere zu erreichen durch die Sammlung und Bewilligung von Mitteln für die Universität Leipzig zum Zwecke der Bildung und Erziehung, Wissenschaft und Forschung sowie Kunst und Kultur und durch die Förderung der Studenten und des wissenschaftlichen Nachwuchses. Die erforderlichen Geldmittel werden durch jährliche Beiträge der Mitglieder, Spenden der Mitglieder und einmalige Zuwendungen erreicht. Für 30 Euro pro Jahr können Alumni Mitglieder des Vereins werden und die Universität unterstützen.

Vereinigung von Förderern und Freunden der Universität Leipzig e. V.
Ritterstraße 26, 04109 Leipzig
Telefon 0341 97-37827
www.uni-leipzig.de/~foerderer

Vom Förderverein unterstütztes Projekt: eine hundert Quadratmeter große Bleistiftzeichnung der Ukrainerin Lada Nakonechna an der Wand des Alten Lesesaals der Bibliotheca Albertina



»Leipzig Alumni International« – das internationale Alumni-Netzwerk der Universität Leipzig



1998 startete im Akademischen Auslandsamt das Projekt »Leipzig Alumni International« (LAI). Ziel der Arbeit war und ist es, ein weltweites Netz internationaler Absolventen der Universität aufzubauen. Zurzeit sind mehr als 2100 Alumni aus 110 Ländern Mitglied bei LAI.

Von der Kooperation zwischen Universität und internationalen Alumni profitieren beide Seiten. Die Alumni spielen bei der Internationalisierung der Universität Leipzig eine wichtige Rolle. Sie sind Botschafter der Universität in aller Welt. Durch ihre Erfahrungen können internationale Studieninteressenten für eine Ausbildung an der Universität gewonnen werden. Nicht selten kehren sie selbst als Promovenden, Gastdozenten oder innerhalb von Forschungsprojekten nach Leipzig zurück. Sie bereichern so das Lehrangebot und sind häufig Wegbereiter für neue Kooperationen.

Die Arbeit von LAI wird durch eine Projektleiterin im Akademischen Auslandsamt koordiniert. Sie ist Ansprechpartnerin für individuelle Anliegen wie Weiterbildungsvorhaben, Unterstützung bei Besuchen in Leipzig oder die Bestätigung erbrachter Studienleistungen. Es wird eine enge Zusammenarbeit mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) gepflegt. Der DAAD unterstützt die deutschen Hochschulen, Weiterbildungsprojekte für internationale Alumni

anzubieten. Die Antragstellung für das Alumni-Programm des DAAD wird durch die Projektleiterin koordiniert. Für das Jahr 2011 bewilligte der DAAD 179.602 € für Weiterbildungsangebote der Universität Leipzig. Damit werden drei Projekte unterstützt: der internationale Sommerkurs »Translation«, den Dr. Martina Emsel vom Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie (IALT) im Juni 2011 organisiert, das Jahrestreffen des Leipziger Erasmus Mundus Studiengangs »Global Studies«, das im November 2011 stattfindet und das Seminar »Landwirtschaft und Nahrungsmittelproduktion in tropischen Gebieten«, das im Dezember 2011 in Addis Abeba vom Leipziger Alumnus Dr. Nega Namaga organisiert wird.

Ein weiteres Angebot von LAI ist der Newsletter, der zweimal im Jahr erscheint und über aktuelle Alumniprojekte, Neuigkeiten an der Universität und Entwicklungen in der Stadt Leipzig informiert. Die Resonanz der Alumni auf dieses Magazin ist groß und sehr positiv. Für alle, die am Projekt »Leipzig Alumni International« mitarbeiten, ist dies Ansporn, dass unser Motto »Bleiben wir in Kontakt!« auch weiterhin mit Leben gefüllt wird.

Ulrike Renker, Projektleiterin LAI

www.uni-leipzig.de/international/alumni

Willkommen in der Fremde für ausländische Studierende

Die »Willkommensinitiative für in Leipzig Mitstudierende AusländerInnen« (WILMA), eine Arbeitsgruppe im StudentInnenRat, hat sich zur Aufgabe gemacht, ausländischen Kommilitonen einen spannenden Aufenthalt in Deutschland zu ermöglichen. Die meisten der ca. 20 WILMAner waren selbst schon an einer ausländischen Universität und wissen daher, wie schwierig es sein kann, sich in der Fremde zurechtzufinden.

Auch für Christiane Hofmann gab ihr Auslandsaufenthalt den Ausschlag, sich bei der studentischen Initiative zu engagieren. »Nach meinem Auslandsaufenthalt wollte ich das ‚Erasmus-Gefühl‘ aufrecht halten«, sagt sie. Für Heidi Merkel war ihr Interesse für andere Kulturen entscheidend, schon ab dem ersten Semester bei WILMA zu arbeiten. Die beiden Studentinnen übernehmen zum Beispiel die Organisation der Tagesfahrten, die einen Großteil des Programms ausmachen. In 2011 ging es unter anderem in den Harz, nach Dresden, Potsdam, Weimar und Bautzen. Ganze Wochenenden können die ausländischen Studierenden in Städten wie Berlin, Prag, Breslau und München verbringen. Weil die Veranstaltungen den Kon-

takt zu Einheimischen fördern sollen, stehen alle Aktivitäten auch diesen offen. Schon zu Beginn des Semesters können die Neulinge beim Buddy-Abend Beziehungen knüpfen und dann in der wöchentlichen Montagskneipe den Kontakt halten. Auch gibt es kleinere Ausflüge, z. B. in den Leipziger Zoo, sowie Partys, Sporttreffs, Kochen in der Mensa und das Dinner-Hopping, bei dem jeder Gang in einer anderen Wohnung gegessen wird. »Wir sind die Freizeitabteilung«, sagt Hofmann, »aber natürlich kein professionelles Reisebüro, sondern arbeiten ehrenamtlich bei WILMA.« Leider werde die Mitgliedersuche immer schwieriger. »Durch den Bachelor finden wir weniger Leute, die länger bei uns bleiben. Vor zwei Jahren war das noch kein Problem.« Die Resonanz der ausländischen Studierenden sei aber sehr gut. Auch der Chinesin Qi Shang gefällt WILMA: »Das bietet viele gute Chancen für uns Ausländische, neue Freunde kennen zu lernen und unser Deutsch zu verbessern.«

Anne Ploetz, Christiane Hofmann

www.wilma-leipzig.de

Wer Tandem nutzt, kommt schneller ans Ziel

Sprachenlernen mal anders

Fremdsprachen werden immer wichtiger. Wer in der globalisierten Welt kommuniziert und interagiert, ist auf gute Kenntnisse von Sprachen und Kulturen angewiesen. Doch vielen fehlt die Zeit oder das Geld, sich diese anzueignen oder zu vertiefen. Teure Kurse und Sprachurlaube sind aber nur eine Variante zu lernen. Anders und mit viel Spaß dazu geht das mit dem Tandem des Sprachenzentrums der Universität Leipzig.

Seit 2006 vermitteln und betreuen die Mitarbeiter des Tandem-Projekts Lernpartnerschaften zwischen Personen mit unterschiedlichen Muttersprachen – vollkommen kostenfrei und für jedermann. Eine der zwei Koordinatorinnen ist Nastasja Bär, die selbst Englisch und Italienisch auf Lehramt studiert und auch schon ein Lern Tandem hatte. Sie hilft beispielsweise dabei, einen Tandempartner und passende Lerntechniken zu finden und erklärt, wie es funktioniert: «Sie möchten vielleicht Ihr Russisch vertiefen und im Tausch dafür jemandem Deutsch beibringen, also tragen Sie sich in die Vermittlungsdatenbank auf unserer Internetseite ein. Falls ein Muttersprachler sofort verfügbar ist, sehen Sie das und können gleich Kontakt aufnehmen. Wer sich damit schwer tut, ruft mich einfach an und ich helfe weiter.»

Lernlogbuch Stefan du Toit/09.06.2011

Heute haben wir im Café und während eines Spazierganges über persönliche Sachen geredet wie z. B. Ehe und Kinder haben. Hortense erzählte mir, wie sie gerne auf dem Rücken eines Elefanten heiraten will. Ich war erstaunt, wie fließend sie mittlerweile sprach.

Momentan sind etwa 270 Tandem-Anzeigen online. Und über die Jahre sind es immer mehr Leute geworden, die sich finden und wöchentlich treffen, um Lehrer und Schüler gleichzeitig zu sein. Dabei steht vollkommen frei, wie ein Pärchen seine Lerneinheiten gestaltet. Ort, Dauer und Inhalt werden selbst gewählt. Bei jedem Treffen sollte aber nach der Hälfte der Zeit in die andere Sprache gewechselt werden. Dabei kann die Vereinbarung, sollte es nötig sein, auch einmal virtuell über Skype, E-Mail oder Chat stattfinden.

»Und Tandem kann wirklich jeder machen. Wir hatten hier schon Geschäftsleute, die für einige Zeit in Deutschland sind und die Sprache lernen wollen oder auch Ruheständler, die für den Auslandsurlaub üben. Besonders beliebt ist diese Lernform aber auch als Ergänzung zum Deutschkurs bei ausländi-



Die Italienerin Manuela Iacopelli und der Deutsche Christoph Hufeld beim Lernen im Park. Sie bilden ein Deutsch-Italienisches Sprachtandem.

Lernlogbuch Anna Lamch/09.12.2010

Diesmal waren wir im Asisi Panometer. Es gibt dort ein riesiges Amazonien Panorama. Dieses Panorama war so monumental! Wir haben ein bisschen gespielt. Paul hat ein Wort auf Deutsch gesagt und ich musste das auf dem Panorama-Bild suchen. Dann habe ich etwas auf Polnisch gesagt und er musste das suchen... Außerdem hat Paul mir den Konjunktiv I und II erklärt. Das hat mir sehr geholfen.

schen Studierenden, die mit dem Austauschprogramm ERASMUS an die Universität Leipzig kommen«, erläutert Eva Hänel, die zweite Koordinatorin des Tandem-Projekts. Für die Studierenden wird etwas Besonderes angeboten: Wer sich zwölfmal je zwei Stunden mit dem Sprachpartner trifft und den Inhalt jedes Treffens in einem Lernlogbuch festhält, der kann am Ende vom Tandem-Team einen Teilnahmechein und damit zwei sogenannte Creditpoints ECTS erhalten, die für das Studium angerechnet werden. «Das macht das Ganze oft noch effektiver, weil die Leute dann noch konzentrierter und strukturierter bei der Sache sind. Das muss aber nicht steif sein. Im Gegenteil, ich lese in Logbüchern auch von traditionellen Kochabenden, gemeinsamem Filmeschauen und nachgespielten Frisörbesuchen«, fügt Nastasja Bär hinzu.

Lernlogbuch Charline Dulac/05.01.2011

Frohes neues Jahr, wie man in Westdeutschland sagt, oder Gesundes neues Jahr in Ostdeutschland. Das hat mir erklärt, dass die Unterschiede zwischen Ost und West immer noch bestehen. Ich hatte es schon verstanden, aber, wenn es ein 22-Jähriger erzählt, ist es noch überraschender. Wir haben über Silvestertradition gesprochen. Ich war Silvester 2010 in Deutschland, es war für mich unglaublich. In Frankreich bleiben die Leute an Silvester ruhig. Die Deutschen aber machen so viele Feuerwerke!

Am Ende können die beiden Partner nicht nur die Fremdsprache besser, sie wissen auch viel mehr über die Kultur des anderen. Und: sie haben einen Freund dazugewonnen, eine Verbindung die oft über Jahre, vielleicht auch für immer hält.
Sandra Hasse

www.uni-leipzig.de/sprachenzentrum



PR-Frau im Auftrag Ihrer Majestät

Julia Müller organisiert in der Britischen Botschaft ein Highlight nach dem anderen

»Ich bin ein Glückskind«, so beschreibt sich Julia Müller selbst, weil sie der Meinung ist, dass ihr im Leben ganz schön viel Positives auf den Weg gelegt wurde. Die sympathische Deutsche arbeitet mittlerweile seit neun Jahren in der Britischen Botschaft in Berlin und ist dort stellvertretende Abteilungsleiterin der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit – momentan in Teilzeit wegen ihrer zwei kleinen Töchter, 2 und 4 Jahre alt.

Schon damals, als sie 1993 in Freiburg Anglistik und Germanistik anfangen zu studieren und nach den Zwischenprüfungen nach Leipzig umsiedelte, war ihre Vorliebe für Literatur kombiniert mit einem großen Interesse an den historischen und kulturgeschichtlichen Hintergründen. »Wo es beruflich hingehen soll, hat sich aber erst gegen Ende des Studiums herauskristallisiert«, erklärt Müller. »Im Anschluss an mein Erasmus-Jahr in Dublin war ich für ein Praktikum im Pressereferat der Stadt Leipzig. Besonders erinnere ich mich auch an eine Reportage, die ich damals für das Uniradio mephisto gemacht habe – es ging um die historischen Leipziger Bahnhöfe.« Gelernt habe sie im Studium, sich bisher unbekannte Themenbereiche eigenständig zu erschließen. »Das war bei allen meinen bisherigen beruflichen Stationen ein großer Vorteil. Auch die Bandbreite der Themen, die ich in meiner aktuellen Position abdecke, ist riesig, und immer wieder kommt Neues dazu. Das ist eine große Bereicherung« und der Grund, weshalb sie sich im letzten Studienjahr für die PR-Richtung, die Arbeit mit Sprache, Organisieren und nicht zuletzt mit Menschen entschieden habe. Während dieser Phase hat sie auch ihren Mann, einen Kanadier, kennengelernt. »Er war mit dem Rucksack auf Europareise – die habe ich dann sozusagen in Leipzig beendet. Nach meinem Studienabschluss beschlossen wir dann gemeinsam nach Berlin zu gehen: dorthin, wo die internationalen Vertretungen sitzen, große



Julia Müllers berufliches Highlight in der Britischen Botschaft: die Durchführung eines großen Benefizkonzerts zugunsten der Dresdner Frauenkirche anlässlich des Staatbesuchs der Queen im Jahr 2004

Non-Profit Organisationen und die Regierung.« Zunächst war sie dort in einer PR-Agentur vor allem für Ministerien und Verbände tätig und verschaffte sich einen fundierten Überblick über die Instrumente und Arbeitsweisen der PR, bis sie dann die Seiten wechselte. Eine Stellenanzeige der Britischen Botschaft im Tagesspiegel läutete den nächsten beruflichen Schritt ein. »Heute arbeite ich mit den unterschiedlichsten Menschen zusammen – mit projektbezogenen Kooperationspartnern, aber auch den Fachabteilungen der Botschaft, britischen Ministerien und Netzwerkpartnern wie dem British Council. Alter und fachlicher Hintergrund meiner Kollegen sind sehr heterogen. Das schätze ich sehr.« Es gäbe zwar Hierarchien, aber nicht so offensichtlich zementierte wie in deutschen Systemen. »Wir nennen uns – wie im Englischen üblich – alle beim Vornamen und generell herrscht ein sehr offenes Klima. Platz ist auch für Unkonventio-

nelles, z. B. meine Idee für eine Medienaktion zur Hochzeit von Prinz William: Unser Botschafter besprühte gemeinsam mit einem Graffiti-Künstler ein riesiges Banner an der Botschaftsfassade mit Just Married.« Es werde eben nie langweilig, betont die dynamische PR-Frau und lacht. Dennoch ist ihr die fachliche Weiterentwicklung auch wichtig. Sie hat berufsbegleitend unter anderem noch ein einjähriges Studium in Business Administration an der britischen Open University absolviert. »Der Kommunikation im weitesten Sinne will ich auf jeden Fall treu bleiben, meine Kompetenzen aber ergänzend zur beruflichen Praxis erweitern. An der Open University habe ich viel über Unternehmens- und Personalführung dazugelernt.« Beruflich dreht sich bei ihr jetzt aber erst einmal alles um die Vorbereitungen auf die Olympischen und Paralympischen Spiele in London 2012. Hier arbeiten sie und ihre Kollegen sehr eng mit den relevanten Organisationen in der deutschen Sportwelt zusammen, mit denen sie z. B. gemeinsame Podiumsdiskussionen und Pressekonferenzen veranstalten. Das nächste Highlight zeichnet sich aber auch schon ab. »Derzeit erarbeite ich ein Kommunikationskonzept zum Diamantenen Thronjubiläum der Queen im kommenden Jahr. Daneben bleibt mir zum Glück auch noch genug Zeit für die Familie, ein paar Experimente im Garten und etwas Sport. Das Erfolgsrezept ist – wie immer – die richtige Mischung.«

Sandra Hasse



Reporter im Wilden Westen

Florian Martin hat 2010 seinen langjährigen Plan vom Auswandern umgesetzt



«Schaffe, schaffe, Häusle baue» – Florian Martin, Reporter bei den Houston Community Newspapers, kennt die großen Erwartungen amerikanischer Firmen.

Als er zehn Jahre alt war, schrieb er einen Roman. Mit der Geschichte eines Detektivs auf der Spur von Kriminalfällen im Großstadtleben von New York hatte er sich schon damals auf den nordamerikanischen Kontinent phantasiert. »Irgendwie war ich verschossen in die USA. Wo das herkam, weiß ich nicht so genau, ich wusste nur: da will ich hin«, versichert Florian Martin. Und er lebt heute, im Alter von 29 Jahren, tatsächlich dort.

Schon zu Schulzeiten hatte er versucht, ein Auslandsjahr zu absolvieren, das wurde jedoch nichts. Erst nach dem Abitur flog er als Au-Pair in den kleinen Bundesstaat Vermont an der kanadischen Grenze und kümmerte sich dort um die Betreuung von vier kleinen Kindern. «Die Zeit dort hat mir mein positives Bild absolut bestätigt. In Amerika ist alles bunter, freier, toleranter, emotionaler. Es gibt viele akzeptierte Lebenswege, ganz verschiedene Meinungen und Kulturen. Das war der Grund, dann

auch Amerikanistik und Journalistik in Leipzig zu studieren. «Und tatsächlich habe er sich im Institut für Amerikanistik immer gefühlt wie in den Staaten. »Durch die vielen Amerikaner dort habe ich extrem viel über die Kultur gelernt. Ich erinnere mich an tolle Gastdozenten wie Buchautoren und einen Politikberater. Mit dem sind wir auch mal nach Berlin gefahren, als Obama dort zu Besuch war und gesprochen hat.« Das sei alles sehr hilfreich gewesen für sein folgendes Auslandssemester in Houston. Dort beschäftigte er sich neben dem Journalismus auch mit der Literatur der in den USA lebenden Mexikaner, lernte seine spätere Frau kennen, holte sie zwei Jahre später nach Deutschland und schloss sein Studium mit einer Arbeit über den Zusammenhang von Religion und Multikulturalismus in Amerika ab. »Meine Frau, eine Amerikanerin, war 15 Monate hier in Leipzig, wir haben hier geheiratet und danach daran gearbeitet gemeinsam in den USA leben zu können. Ich habe jetzt erst einmal die Greencard bis 2012, die dann auf unbefristet verlängert werden kann. Aber man muss schon Monate dafür einplanen, ehe man den ganzen Behördenkrieg hinter sich hat. Gefühlt muss man tausend Dokumente einreichen, sonstwo hinfahren und sich sogar einer aufwendigen ärztlichen Untersuchung unterziehen.«

Mitte des Jahres 2010 ging es dann in die 2 Mio-Stadt Houston, erst einmal im Haus der Schwiegermutter. »Ich musste einen Job finden und habe mich als Journalist bei allen möglichen Zeitungen beworben und dann irgendwann auch aus Verzweiflung bei Starbucks. Naja, ich hatte eben erstmal überhaupt keinen Erfolg.« Bis er dann in der Zeitung las, dass ein alter Bekannter von ihm – von einer Organisation für ausländische Studenten in Houston – bei den Houston Community Newspapers arbeitet. Er rief ihn gleich an und ergatterte dort später eine freierwerbende Stelle. Seit Februar letzten Jah-

res ist er nun fest angestellter Reporter für die Vorstädte von Houston und dort für neun Gemeinden zuständig. Auf die Frage ob es denn nicht viel zu schwierig sei, in Englisch zu schreiben, meint er erleichtert: »Nein, das geht super. Ich habe mir bestätigen lassen, dass ich genauso klinge wie ein original amerikanischer Zeitungsreporter. Die haben nämlich einen eigenen Schreibstil. Es gibt einige Besonderheiten auch in der Rechtschreibung.« Sehr zufrieden mache ihn besonders das Arbeitsklima, es fühle sich an wie ein Freundeskreis und sei viel emotionaler und lockerer als in Deutschland: »Es wird aber auch echt was erwartet. Ich muss sehr viel arbeiten. Die Einstellung schaffe, schaffe, Häusle baue ist hier extrem stark ausgeprägt. Ich muss vier Artikel pro Tag abliefern. Dafür darf ich auch die Bürgermeister, mit denen ich zu tun habe, beim Vornamen nennen«, schmunzelt er. »Aber mit dem Pferd zur Arbeit reite ich trotzdem nicht, das ist so ein Vorurteil, wenn man in Texas lebt.«

Mittlereile hat Florian Martin mit seiner Frau und dem Hund eine eigene Wohnung bezogen, Nachwuchs ist unterwegs, die Freizeitgestaltung wird ergänzt durch eine German Language Group, in der sich deutsche Auswanderer einmal im Monat zum Austausch treffen. »Mein amerikanischer Traum ist nun fast perfekt«, sagt er. »Besonders geholfen dabei hat mir hier auch die Einstellung gegenüber den Deutschen. Sie gelten, wie überall in der Welt, als die härtesten Arbeiter. Englisch muss man aber trotzdem können.«

Sandra Hasse



Internationalité toujours!

Einmal Leipzig – die weite Welt und zurück, bitte!



Foto: privat

Tilo Renner verbrachte Teile seiner Kindheit, Schul- und Studienzeit im Ausland. Sein derzeitiger Lebensmittelpunkt ist Leipzig, wo er als Projektmanager im Bereich Konzernentwicklung Westeuropa bei Verbundnetz Gas AG tätig ist.

Internationalität bestimmte das Leben von Tilo Renner bereits in frühen Kindertagen: Ende der 1980er Jahre lebte er mit seinen Eltern für zwei Jahre in Algerien. Seine Eltern waren es auch, die ihm Frankreich näherbrachten: »Kurz nach der Wende – ich erinnere mich noch lebhaft daran – sind wir mit dem Wartburg bis ins Elsass gefahren. Durch zahlreiche Urlaubserlebnisse wurde ich für das Land und für die französische Sprache sensibilisiert«, erzählt der 1981 in Rochlitz geborene Projektmanager.

Auf seinem weiteren Weg standen für ihn internationale Erfahrungen im Mittelpunkt. Bereits in seiner Schulzeit nahm Tilo Renner an Austauschprogrammen mit französischen Partnerschulen teil. In diesem Rahmen besuchte er Gleichaltrige in Paris und Pontarlier. Auch nach dem Abitur stand für ihn fest, dass er seinen Zivildienst unbedingt im Ausland ableisten wird. Deshalb entschied er sich für einen Ersatzdienst

in dem deutsch-französischen Begegnungszentrum »Foyer International d'Etudes Françaises (F.I.E.F.)« in Südfrankreich. Die 16 Monate waren für ihn eine spannende und sehr prägende Zeit: »Ich habe in Frankreich sehr viel gelernt. Neben den sprachlichen Fähigkeiten war ich vor allem am kulturellen Austausch interessiert. In dem Begegnungszentrum lernte ich sehr viele Menschen aus verschiedenen Ländern kennen. Es hat mir gezeigt, dass die Arbeit mit Menschen im internationalen Umfeld sehr viel Spaß macht.« In dieser Zeit entschied sich Tilo Renner für ein Studium der Betriebswirtschaftslehre.

Natürlich wollte der Projektmanager während seines Studiums weiterhin die Internationalität leben. Der Doppeldiplomstudiengang Betriebswirtschaftslehre an der Universität Leipzig und der Université Lumière Lyon II passte deshalb perfekt. Das ermöglichte ihm die Verbindung seiner fachlichen als auch kulturellen und sprachlichen Interessen. »Ich fand es auch sehr spannend zwei verschiedene Studiensysteme zu erleben: Während es in Deutschland liberaler ablief, war in Frankreich der Uni-Alltag stärker verschult. Ich habe das Studium und das Studentenleben in Lyon und in Leipzig sehr genossen«, erinnert sich Tilo Renner. Nach dem Grundstudium in Leipzig verbrachte er sein Hauptstudium jeweils für drei Semester in Leipzig und in Lyon. In der französischen Partnerstadt schrieb er auch seine Abschlussarbeit in französischer Sprache: »Das war natürlich eine große Herausforderung, aber bedeutete auch gleichzeitig einen großen Sprung in meinen sprachlichen Fähigkeiten.«

Für Tilo Renner war es immer sehr wichtig, neben dem Studium auch anderweitig Initiative zu zeigen. Deshalb trat er bereits zu Studienbeginn der internationalen Studentenorganisation AIESEC bei. Dort arbeitete er sechs Jahre lang aktiv und engagiert in verschiede-

nen Bereichen. »Die Arbeit bei AIESEC war wie geschaffen für mich. Ich konnte das Thema Internationalität gut mit meinen organisatorischen Fähigkeiten verbinden und anderen Studenten damit helfen«, erzählt er. Dazu gehörte, dass er ausländischen Studenten half, ein Praktikum in Deutschland zu finden und sie vor Ort betreute. Seine Kontakte nutzte er außerdem, um selbst ein Praktikum in Marokko zu absolvieren. Dort arbeitete er für ein halbes Jahr in einer Eventmanagementagentur. »In Casablanca lernte ich einen vollkommen neuen Kulturkreis kennen. Das hat mir sehr geholfen. Vor allem habe ich dort gelernt, flexibel und spontan zu sein und manchmal einfach zu improvisieren«, sagt Tilo Renner.

Nach seinem Studienabschluss in Lyon zog es Tilo Renner wieder nach Leipzig – auch der Liebe wegen, denn er lernte seine Frau bei AIESEC in Leipzig kennen. Seit 2007 arbeitet er nun als Projektmanager im Bereich Konzernentwicklung Westeuropa bei VNG (Verbundnetz Gas Aktiengesellschaft). Dort koordiniert er die Geschäftsentwicklung im westeuropäischen Ausland. »Meine Aufgaben sind vielfältig und international angelegt – genau das, was ich immer gemacht habe und machen wollte«, beschreibt der Betriebswirt seine Arbeit. Dabei helfen ihm natürlich seine ausführlichen Frankreich-Kenntnisse und seine anderweitigen internationalen Erfahrungen. Auch wenn Leipzig jetzt sein Lebensmittelpunkt ist, könnte Tilo Renner sich einen zukünftigen Auslandsaufenthalt durchaus vorstellen. »Für mich ist und war es immer sehr wichtig, offen zu bleiben. Erst wenn man über sein gewohntes Umfeld hinausgeschaut hat, kann man seinen eigenen Horizont erweitern. So sieht man vieles aus anderen Perspektiven und kann die eigene Kreativität bereichern«, betont Tilo Renner.

Anne Obenaus



Für die Wissenschaft in fremde Länder

Dr. Anja Kaczmarczyk zieht es für ihre Forschungen immer wieder in die Ferne – zur Zeit lebt sie in Perth, Australien

Bereits vor dem Studium beschloss Anja Kaczmarczyk, ein Jahr im Ausland zu verbringen. Damals ging die heute 32-Jährige für ein Jahr als Au Pair in die USA. »Für mich war dieser Auslandsaufenthalt ideal, um Englisch zu lernen, eine neue Kultur kennenzulernen und um selbstständiger zu werden«, erzählt die Wissenschaftlerin, die seit 2009 an der Curtin Universität in Perth, West-Australien, im Botanischen Garten lehrt und arbeitet. Sie sieht viele Vorteile in einem Auslandsaufenthalt. Nicht nur das Erlernen der Sprache, sondern auch die Möglichkeit Vergleiche zu ziehen, Erfahrungen zu sammeln und die Chance neue Kontakte zu knüpfen, hält sie für unerlässlich.

Deshalb zog es sie immer wieder auch im Rahmen ihrer Forschungen in ferne Länder. Bestimmt auch, weil sich Kaczmarczyk schon früh für die Pflanzenwelt und besonders die Tropen interessierte. Daher entschied sie sich im Oktober 1998 für ein Studium der Biologie an der Universität Leipzig. Grund für diese Entscheidung war neben dem Studienfach auch die Tatsache, dass die 1979 in Altenburg geborene junge Frau, schon lange mit ihren Eltern in Leipzig lebte und daher in ihrer Heimatstadt studieren und leben konnte. Mit dem Ziel vor Augen Biologin zu werden, wählte Kaczmarczyk die Vertiefungsrichtungen in Botanik und Ökologie. Schon im Hauptstudium verließ sie Deutschland und organisierte ein Forschungsprojekt im tropischen Regenwald in Costa Rica. »Diese Zeit in Costa Rica war sehr aufregend, da ich zum ersten Mal einen Regenwald, Lianen, riesige Bäume mit Brettwurzeln, stachelige Palmen und exotische Blüten und Pflanzen gesehen habe. Neben der biologischen Arbeit war ich begeistert von der Umgebung und der mittelamerikanischen Kultur sowie den Märkten mit exotischem Essen«, erinnert sich die junge Frau. Während dieser sechs Wochen im Regenwald fasste sie

den Entschluss, auch ihre Diplomarbeit im Bereich der Tropenökologie zu schreiben. Unterstützt durch ihren Professor Wilfried Morawetz, verwirklichte sie diese Idee in Brasilien. Während ihrer Forschungen arbeitete Kaczmarczyk im Nationalpark Serra dos Órgãos und im Herbar des Botanischen Gartens in Rio de Janeiro. 2004 beendete sie ihr Studium erfolgreich an der Uni Leipzig. Ihre Studienzeit hat sie in guter Erinnerung behalten: »Leipzig als Stadt des Buches ist ein idealer Ort zum Studieren. Ich habe es genossen, viele Angebote für Studenten zu nutzen.«

Ihre Karriere als Wissenschaftlerin verfolgte Kaczmarczyk zielstrebig mit ihrer Doktorarbeit im Leibniz Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK) in Gatersleben und an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in der Zeit von 2005 bis 2008. In ihrer Doktorarbeit untersuchte sie die Langzeitlagerung von Kartoffel-sprossspitzen in Flüssigstickstoff bei fast minus 200°C (Kryokonservierung) zur Erhaltung der Sortenvielfalt. Danach entschied sie sich zu einem erneuten Auslandsaufenthalt.

Seit mittlerweile zwei Jahren arbeitet und lebt sie in Australien. Die Entscheidung dafür fiel gerade ihr als Biologin nicht schwer, da sich im südwestlichen Australien einer der weltweit nur 34 existierenden Biodiversity Hotspots mit über 8000 Pflanzenarten befindet. In Westaustralien untersucht sie die Kryokonservierung von endemischen Pflanzenarten, die wichtig in der Rekultivierung von Tagebauflächen sind. Nicht nur die Arbeit begeistert die Wissenschaftlerin. Das Leben in Perth mit dem mediterranen Klima, der idyllische Lage am Swan River mit den Weinanbaugebieten und dem Indischen Ozean, der zum Schwimmen einlädt, sind nur einige Dinge, die sie zu schätzen weiß. Dennoch wird Kaczmarczyk nicht für immer in Australien bleiben. In 2012 wird sie nach



Die Wissenschaftlerin Dr. Anja Kaczmarczyk an ihrem Arbeitsplatz – dem Botanischen Garten in Perth

Deutschland zurückkehren, denn trotz aller Vorteile vermisst die junge Frau ihre Heimat: »Der Nachteil in Perth zu leben ist, dass jede andere Stadt mehrere Flugstunden entfernt ist. Da die Stadt erst 1829 gegründet worden ist, fehlt einem auch eine gewisse Kultur und Geschichte. Vielleicht ist es gerade das, was ich an Leipzig so liebe.«

Ob Deutschland wirklich das letzte Ziel für Anja Kaczmarczyk sein wird, lässt sie jedoch noch offen, denn für sie als Biologin gibt es sicherlich noch viele Gegenden zu erkunden.

Anne Obenaus



In Leipzig die ganze Welt im kleinen Maßstab erlebt

Professor El Hadj Ibrahima Diop über Gerüche, Gemüse und seine intellektuelle Heimat

»Straße des 18. Oktober, Haus 3, 6. Etage, Zimmer 612.« Ohne auch nur einen Moment zu zögern, erinnert sich El Hadj Ibrahima Diop an die Adresse seines Studentenwohnheims in Leipzig. Und das, obwohl es inzwischen mehr als 25 Jahre her ist, dass er an der Alma mater Lipsiensis Germanistik studiert hat. Wobei die Adresse natürlich nicht das einzige ist, an das er sich erinnert. »Wenn an den Wochenenden die Mensa geschlossen war, dann hat man an den Gerüchen aus den Küchen gemerkt, wie vielfältig die Zusammensetzung war, dass Menschen aus aller Herren Länder auf einem Fleck lebten«, schmunzelt er. »Es war die Welt im kleinen Maßstab.«

Seither hat sich in Leipzig einiges verändert. »Aber natürlich ist Leipzig eine Metropole, die nicht gleich bleiben kann, die sich entwickelt, ihre Infrastruktur stark modernisiert hat, die eine pulsierende Ader, auch geschäftlich, von Deutschland ist«, zählt er auf. Doch noch etwas ist anders als damals: »Ich habe den Eindruck, dass heute weniger ausländische Studierende an der Leipziger Universität studieren«, erklärt Diop. Diesen Eindruck gewinne er jedenfalls, wenn er auf den Straßen seiner zweiten, seiner »intellektuellen Heimat« unterwegs ist, wie er sagt. Allerdings könne er sich da natürlich auch täuschen, denn vielen ausländischen Studierenden sehe man ihre Herkunft vermutlich einfach nur nicht an. »Anders als bei uns Minderheiten, die sofort auffallen«, lacht der Senegalese.

Nicht aufgefallen ist er während seines Studiums durch sein Deutsch. Dies habe es ihm ermöglicht, mit der deutschen Bevölkerung direkt in Kontakt zu treten. Viele Begegnungen habe es gegeben, die meisten erfreulich, manche unerfreulich, denn auch in dem Staat, der sich seiner Völkerfreundschaft rühmte, konnte es einem dunkelhäutigen Menschen durchaus passieren, zum Beispiel von einem Betrunknen angepöbeln zu werden. Das

aber macht nicht das Gros seiner Erinnerungen aus. Vielmehr berichtet er von den vielen Kontakten, die er etwa in der Mensa oder in der Bibliothek knüpfen konnte – oder auch auf dem Fußballplatz, wo er in seiner Freizeit kickte. Hinzu kamen Grillpartys mit Freunden und auch die zu DDR-Zeiten für Studierende obligatorischen Ernteeinsätze. »Da konnten wir Gemüse mitnehmen und uns tolle Gemüsebrühe kochen«, schmunzelt er. Und auf den Feldern den Leipziger Dialekt mit den Bauern pflügen.

Stundenlang könnte man Diop zuhören, wenn er von seiner Studentenzzeit in Leipzig erzählt. Aber auch seine heutige Tätigkeit schildert er mit gleicher Begeisterung. Seit 2009 ist er Dekan der Fakultät für Erziehungswissenschaft an der Sénégäl-Universität Cheik Anta Diop in Dakar, als erster Germanist sei er in eine derart hohe Position im universitären Bereich aufgestiegen. Lange Zeit war er Leiter der Deutschabteilung und als solcher für die Lehrerausbildung zuständig. Der Schwerpunkt seiner forschenden Tätigkeit sei das 18. Jahrhundert, »die Aufklärung im außereuropäischen, also afrikanischen Kontext«, wie er zusammenfasst. Nimmt es da Wunder, dass auch seine Doktorarbeit einen Blick auf das 18. Jahrhundert warf? »Mein sehr geschätzter Lehrer, Professor Günter Mieth, ausgewiesener Kenner der Auslandsgermanistik, der französischen insbesondere, hat mein Interesse auf diese Zeit gelenkt«, berichtet Diop. »Napoleon der Erste in der deutschen Lyrik des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts« – so der lange Titel seiner Dissertation. »Sehr lang, ja, aber das hat in Deutschland ja Tradition«, meint er lachend.

Tradition ist auch so ein Stichwort, das man im Gespräch mit dem Professor öfter hört. Traditionsbewusstsein und -pflege in Leipzig seien ihm während seiner Studienzeit schon aufgefallen. Immer wieder kommt er auf die deutsche Lite-



Foto: Jörg Aberger

Germanist Professor Dr. Diop kommt regelmäßig an seine Alma mater zurück, z. B. im September 2011 zu einer Tagung über Mehrsprachigkeit und Sprachenpolitik in Afrika.

raturtradition zu sprechen, wobei natürlich insbesondere die Klassiker Goethe und Schiller keinesfalls fehlen dürfen. Aber auch Werte wie Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit gehören aus seiner Sicht zur deutschen Tradition. So ist es wohl auch fast zwangsläufig, dass auch in seiner Familie Tradition gepflegt wird: Verheiratet ist Diop mit einer Deutschlehrerin, seine vier Kinder haben alle in der Schule Deutsch gelernt. Ob jedoch eines seiner Kinder die Fackel der Germanistik weitertragen wird, steht derzeit noch in den Sternen. Seine Tochter, die gerade Abitur gemacht hat, will jedenfalls Medizin studieren.

Jörg Aberger



Austausch lebt vom persönlichen Engagement

Professor Renate Gay und die Verbindung Leipzig – Birmingham/Alabama

Der Austausch fing an, als die Mauer fiel. »Wir müssen etwas für Leipzig tun!«, war die gemeinsame Idee der Mediziner Professor Claude Bennett und Professor Renate Gay. Sie, Alumna der Leipziger Universität und damals forschend in den USA tätig, er, Präsident der University of Alabama in Birmingham. Zunächst, so berichtet Renate Gay, sei noch alles recht unorganisiert gewesen, weil es nicht so viel Unterstützung gab. Aus den ersten beiden Teilnehmern im Jahr 1993 sind bis heute 75 geworden. Eine Besonderheit, die ohne persönliches Engagement und den unbedingten Willen, Hürden zu überwinden, nicht möglich wäre. Birmingham/Alabama und Leipzig haben einen Vertrag geschlossen, ein Goldstück, wie Professor Michael Schaefer, Koordinator Internationale Beziehungen für die Medizinische Fakultät, den Sonderweg nennt. »Weil Programme in die USA zu knüpfen extrem schwierig ist. Die Staaten sind in ihren Regularien sehr restriktiv. Wir scheitern an Haftpflichtproblematiken, ganz besonders im ärztlichen Bereich. Die Fakultät würde für ihre Studenten in die Pflicht genommen. Deshalb haben wir keine anderen strukturierten Programme, über die wir Medizinstudenten an US-Kliniken bringen können.« Mit Alabama ist das anders, der Staat trägt die Versicherung. Aufgrund des Vertrages ist vieles leichter: Die Deutschen müssen keine Studiengebühren zahlen, sie dürfen länger bleiben, die Formularflut ist verringert und sie werden vor Ort besser angenommen. Nach einem Auswahlverfahren bekommen pro Studienjahr bis zu 5 Medizinstudierende die Möglichkeit, maximal 12 Wochen lang an der Südstaatenuniversität zu studieren und im Krankenhaus praktische Erfahrungen zu sammeln.

»In Amerika sieht man, was wir kaum haben: Schusswunden oder Verbrennungen, die extrem sind, weil die Häuser so einfach gebaut sind«, so Gay. »Wir sagen



Das Herz des Alabama-Austauschs: Professor Dr. Renate Gay, Mitarbeiterin der Rheumaklinik und des Instituts für Physikalische Medizin am Universitätsspital Zürich

ja gerne, Amerika ist großartig. Das ist schon richtig. Aber man muss auch sehen, dass dieses Gesundheitssystem seine Fehler hat, weil es einfach kein perfektes System gibt. Vielleicht hilft es den deutschen Medizinstudenten, etwas objektiver auf das eigene System zu blicken.«

Das Vernetzen, weiß die temperamentvolle Wandlerin zwischen den Welten, wird einem von Amerikanern sehr leicht gemacht. Der Süden sei besonders nett auf seine fröhlich-hilfsbereite Art. »What do you want, honey?« – für unsere Ohren gewöhnungsbedürftig, sei dort als hilfsbereite Aufforderung gemeint. »Das praktische Lernen steht im Vordergrund, auch und gerade an Fehlern. Die Studenten werden gefordert, andererseits sind die amerikanischen Kollegen menschlich großzügig.« Gays Plädoyer für einen Auslandsaufenthalt und die damit verbundenen organisatorischen Mühen: »Über den Tellerrand hinausschauen ist wichtig. Es vermeidet Engstirnigkeit, auch was andere Behandlungsmethoden und die Kommunikationsfähigkeit angeht.«

Ansporn für sie, die an der Rheumaklinik und dem Institut für Physikalische Medizin am Universitätsspital Zürich am Zentrum für Experimentelle Rheumatologie arbeitet, ist es, nicht nur intensiv und ohne Nachlassen den persönlichen Kontakt nach Alabama zu pflegen, sondern auch regelmäßig zum »International Day« nach Leipzig zu kommen, um die Werbetrommel zu rühren und von ihren eigenen Erfahrungen im Ausland zu berichten.

Renate Gay kommt aus dem sachsen-anhaltischen Lützen (bei Leipzig), wollte eigentlich die Praxis der Eltern übernehmen, studierte von 1968 bis 1973 in Leipzig Medizin und ging dann nach Westdeutschland. Nach dem Staatsexamen in München zogen sie und ihr Mann mit einem Forschungsstipendium nach Amerika. »Eigentlich wollten wir nur anderthalb Jahre bleiben.« Die erste Station war New Jersey, wo sie in die Forschung Elektronenmikroskopie eingestiegen ist. Danach zog das Paar weiter nach Alabama, weil dort Collagenforschung betrieben wurde, das Hauptgebiet ihres Mannes bei Max-Planck. Aus den anderthalb Jahren sind schließlich 20 Jahre geworden. Aber auch das Amerikakapitel liegt inzwischen weit zurück, denn seit gut 15 Jahre ist Zürich ihr neues Zuhause. »Mein Mann und ich arbeiten seit 35 Jahren zusammen, ergänzen uns«, blickt Renate Gay zurück, »das haben wir nie geplant.« Auch in Zürich stehen ihre Türen offen: »Schwarz, Grün, Gelb, mit Kopftuch oder Turban – ist für mich völlig egal. Wenn jemand etwas machen möchte, lernen, forschen – gerne!« Austausch lebt immer vom persönlichen Engagement und – ganz wichtig – man muss ein Pendant auf der anderen Seite haben, so ihre Erfahrung. In all der Zeit ist sie Leipzig verbunden geblieben. Für alle Auslands-Neugierigen ist zu hoffen, dass sich daran noch lange nichts ändern wird.

Diana Smikalla



Der tägliche Kampf für die Pressefreiheit

Wie es die Alumna Nayana Jayarajan nach Wien verschlug



Nayana Jayarajan erinnert sich gern an die enge Gemeinschaft, die die Studierenden in der Sachsenmetropole gebildet haben.

Das man vom Thema einer Abschlussarbeit nicht unbedingt auf die spätere Tätigkeit schließen kann, zeigt mehr als anschaulich das Beispiel von Nayana Jayarajan: »Meine Masterarbeit war ein Vergleich der beiden Klimaschutzabkommen Kyoto- und Montreal-Protokoll«, berichtet sie lachend. Lachend deshalb, weil sie nicht etwa bei einer Umweltschutzorganisation oder einer anderen Institution beschäftigt ist, die sich dem Schutz der Umwelt widmet. Vielmehr ist Nayana Jayarajan nach ihrer Zeit, die sie am Global and European Studies Institute der Universität Leipzig verbrachte, an das International Press Institute (IPI) gegangen, wo sie heute in der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit tätig ist.

»Mein Job hier umfasst eine ganze Reihe von Aufgabe«, sagt Nayana und zählt auf: Pflege der Inhalte der Webseite des IPI, die gesamte Kommunikation in sozialen Netzwerken, also Facebook und

Twitter, aber auch die Betreuung der auf der Videoplattform YouTube eingestellten Videos des Instituts, die sie auch selbst produziert. Außerdem ist sie Ansprechpartnerin für Anfragen von Presse und Öffentlichkeit. Und das alles, obwohl sie diesen Karriereweg eigentlich gar nicht geplant hatte.

Ganz fremd ist ihr der Journalismus allerdings auch zuvor schon nicht gewesen. »Ich habe in Indien bei einer nationalen Tageszeitung als freiberufliche Journalistin gearbeitet – allerdings nur acht Monate lang«, berichtet sie. Anschließend war sie eine Zeitlang beim Satellitensender CNBC tätig. Im Jahr 2007 begann sie dann ein in Wien und Leipzig parallel laufendes Studium. »Wenn ich ganz ehrlich bin, dann kann ich gar nicht so sehr viel über Leipzig sagen«, meint sie. In Erinnerung geblieben sei ihr die enge Gemeinschaft, die die Studierenden in der Sachsenmetropole gebildet hätten und in die sie schnell aufgenommen worden sei. »Ich hatte eine ganz tolle Mitbewohnerin«, sagt Nayana Jayarajan.

Viel sei sie in der Stadt nicht herumgekommen, allenfalls in den einschlägigen Studentenknepen und -clubs. »Dafür sind wir öfter nach Berlin gefahren«, erzählt sie fast entschuldigend. Und doch ist ihr Leipzig in guter Erinnerung geblieben. »Man hört ja manchmal, dass es auch in Leipzig Ausländer- oder Fremdenfeindlichkeit geben soll, aber ich habe nicht eine negative Erfahrung in dieser Richtung machen müssen«, unterstreicht sie. Jeden Tag sei sie mit der Straßenbahn in die Universität gefahren – »und da haben dann doch drei bis vier Leute, die auch immer mit mir gefahren sind, mich angestarrt – aber sie waren wunderbar«, sagt Nayana, deren indische Exotik in Leipzig denn doch nicht alltäglich war.

Seit 2008 ist sie nun in Wien beim IPI tätig, wo sie zunächst ein Praktikum absolvierte. »Wien ist viel internationaler als Leipzig«, zieht sie einen Vergleich, der

dennoch nicht unschmeichelhaft für die PleißeStadt ausfällt. »Die Menschen in Leipzig waren generell viel freundlicher und leichter ansprechbar, als es hier in Wien der Fall ist«, berichtet Nayana. Und ganz so international wie heute sei die österreichische Hauptstadt auch nicht immer gewesen. »Als ich hierher kam, war die Stadt noch längst nicht so multikulturell und international.« Doch die Tatsache, dass Wien Standort verschiedenster internationaler Organisationen ist, lässt sich natürlich nicht ausblenden.

Und zu diesen internationalen Organisationen gehört natürlich auch das IPI, das eine multinationale Mannschaft beschäftigt, zu der inzwischen auch Nayana gehört. »Der Fokus unserer Arbeit liegt auf internationalen Fragen der Pressefreiheit«, erzählt die 27-jährige Inderin. Denn die Pressefreiheit ist nicht nur bei kriegerischen Konflikten eines der ersten Opfer. In ihrer Tätigkeit als Videoproduzentin macht Nayana Interviews mit Journalisten aus den unterschiedlichsten Ländern, in denen das Thema der inneren und äußeren Pressefreiheit im Mittelpunkt steht. Zum Zeitpunkt des Gesprächs mit dem Alumni-Magazin hatte sie gerade ein Video mit dem Journalisten Eynulla Fatullayev fertig gestellt, in dem dieser von seiner Inhaftierung in Aserbaidschan berichtete. Verurteilt, weil er zur Ermordung eines Journalistenkollegen recherchierte. Ein Video, das zeigt, wie ein Klima der Angst erzeugt werden soll. Nayana Jayarajans Weg zu zeigen, wie bedroht die Pressefreiheit ist.

Jörg Aberger



Angekommen in Namibia

Seit zwölf Jahren lebt und arbeitet der Informatik-Dozent Peter Gallert in Windhoek

Oft bestimmten Zufälle das Leben des 40-jährigen Peter Gallert. Nach einer Ausbildung zum Landschaftsgärtner und einigen Arbeitsjahren in den verschiedensten Berufen wurde dem heutigen Informatiker sein Schreibtischjob zu langweilig. Er gab seine gut bezahlte Stelle als EDV-Sachbearbeiter beim Rat der Stadt auf und suchte nach Alternativen und einem interessanten Studienfach. Der gebürtige Leipziger entschied dann im Jahr 1992 aus dem Bauch heraus. Seine Wahl fiel auf den Magisterstudiengang Logik und Wissenschaftstheorie mit Kommunikations- und Medienwissenschaft als zweitem Hauptfach an der Universität Leipzig. Da Gallert kein BAföG erhielt, musste er zwischen drei Nebenjobs jonglieren, um sich finanziell über Wasser zu halten. Einer davon war eine Hilfskrafttätigkeit bei Professor Arnulf Kutsch. »Ich arbeitete lange als HiWi für Professor Kutsch. In den Projekten bei ihm habe ich das Fach, vor allem aber den Wissenschaftsbetrieb, erst richtig verstanden«, erinnert sich Gallert, der heute selbst als Dozent am Polytechnikum in Windhoek, Namibia, lehrt. Der persönliche Kontakt und die Unterstützung, die er in seiner eigenen Studienzeit durch Professoren und Lehrkräfte erlebte, helfen ihm auch heute noch. Oft denkt er an seine Studienzeit zurück und nimmt sich seine Dozenten wie beispielsweise Professor Siegfried Gottwald, damals Prodekan an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät, zum Vorbild für seine eigene Arbeit.

Nach dem Studium wurde Gallert zum Grundwehrdienst eingezogen. Bis dahin hatte er keine Ahnung, was er mit dem Abschluss in der Tasche anfangen könnte. Aber auch dabei half ihm der Zufall: Ein Aushang in seiner Fakultät bot ein Praktikum in Namibia an. Nach einem Telefoninterview bekam er die Stelle – aber nicht als Praktikant, sondern als Festangestellter. Deshalb bestieg er direkt nach dem abgeleisteten Dienst das

Flugzeug nach Windhoek. »Ich habe die Entscheidung recht spontan getroffen. Bis dahin hatte ich noch gar nicht richtig verstanden, dass jetzt der Ernst des Lebens losgehen würde. Die Wahl des Landes war auch rein zufällig, aber ich bin froh darüber, denn es gibt in Afrika wohl kein anderes Land, das so viel ‚Zivilisation‘ und so wenig Gewalt bietet wie Namibia«, sagt Peter Gallert.

Seit zwölf Jahren arbeitet er nun als Dozent und leitet seit 2009 den Fachbereich Computersysteme und Netzwerke in der Fakultät für Informatik. Nun bildet er selbst Bachelorstudenten aus. Darüber hinaus berät er als Mitglied des Bildungsministeriums gemeinsam mit seinen Kollegen Regierungs- und Privatorganisationen in nationalen Bildungsfragen. Sie kommentieren Gesetzesentwürfe als geladene Gäste des Nationalrats, treffen Minister und Staatssekretäre und vertreten Namibia als Einzelpersonen in internationalen Gremien. Viele Dinge, die von ihm angeregt wurden, sind in den letzten Jahren auch tatsächlich umgesetzt worden. Deshalb schätzt Gallert die Arbeit in Namibia: »Wir haben hier viele Möglichkeiten mitzuwirken und mitzubestimmen. Die Hierarchien sind aufgrund der geringen Bevölkerung recht flach, sodass man schnell Spezialist für bestimmte Fachgebiete ist.«

Gallert hat in Namibia eine Familie gegründet und genießt das Leben im südlichen Afrika. »Da ist zum einen das Wetter phänomenal, über 300 Sonnentage im Jahr, und selbst im tiefsten Winter gehen die Temperaturen selten mal unter null Grad Celsius. Lebensmittel sind günstig, schmackhaft und in der Regel chemiefrei. Die Luft ist klar, die Landschaft schön«, gerät er ins Schwärmen. Ans Zurückkehren nach Deutschland denkt Peter Gallert nicht. Außerdem schätzt er die Freiheiten, die ihm dieses Land bietet. Gallert ist sich aber auch der Verantwortung, die er gegenüber sei-



Foto: privat

Peter Gallert bezeichnet sich selbst als Quereinsteiger. Als ausgebildeter Landschaftsgärtner mit einem Studium, das nur sehr am Rande etwas mit Informatik zu tun hatte, ist er heute Dozent für Informatik sowie Abteilungsleiter für Computersysteme und Netzwerke am Polytechnikum von Namibia in Windhoek.

nen Studenten trägt, bewusst. Denn oft leben die jungen Menschen in Namibia in Blechhütten ohne Strom und Wasser. Manchmal kommen sie auch hungrig in seine Vorlesungen. Mit seiner Hilfe können sie jedoch später ein Leben in bescheidenem Wohlstand führen und ihre Familien unterstützen. »So klischeehaft es klingen mag, hier unten habe ich das Gefühl, gebraucht zu werden, und das macht einen erheblichen Teil meiner Motivation aus«, sagt Gallert.

Anne Obenaus



International anerkannte Vorkämpferin der Sexualwissenschaft

Die Vorlesungen von Professor em. Dr. Lykke Aresin über Sexualität und Familienplanung waren von großer Popularität und ein Novum in der damaligen Zeit



Professor em. Dr. Lykke Aresin ist eine international anerkannte Sexualwissenschaftlerin und hat vor allem zu DDR-Zeiten maßgeblich zur Anerkennung einer selbstbestimmten Sexualität beigetragen.

Professor Lykke Aresin ist dänischer Abstammung, ihre Familie stammt aus der Region Kopenhagen. Lykke (dänisch: Glück) Aresin, geboren 1921 in Bernburg, wo ihr Vater als praktischer Arzt wirkte, studierte in den 40er Jahren Humanmedizin an den Universitäten Jena und Göttingen. 1958 habilitierte sie in Erfurt. Durch die Berufung ihres Mannes, des Gynäkologen Norbert Maria Aresin, zum Direktor der Universitätsfrauenklinik, kam sie 1959 nach Leipzig und übernahm dort 1960 die Leitung der bereits seit 1949 an der Frauenklinik bestehenden Ehe- und Sexualberatungsstelle. Diese war eine der ersten in der damaligen DDR. Das Thema Sexualmedizin sollte sie fortan nicht mehr loslassen.

1964 wurde sie außerordentlicher Professor, 1969 erhielt sie eine Professur mit Lehrauftrag für Neurologie und Psychiatrie an der hiesigen Fakultät und wirkte dort bis zu ihrer Emeritierung 1981. Ihre Vorlesungen über Sexualität sowie Familienplanung waren nicht nur bei Medizinstudenten sehr beliebt und entsprechend überfüllt.

Von 1972 bis 1993 wirkte sie in verschiedenen Positionen in der Interna-

tional Planned Parenthood Federation (IPPF). Während dieser Zeit hielt sie international von Cuba bis Japan Gastvorlesungen und leitete Workshops zur Familienplanung, insbesondere zur Vermeidung von Schwangerschaften im Jugendalter. Aufgrund ihrer Familienpolitik war die DDR neben den skandinavischen Ländern in der IPPF angesehen. Die Regierung verfolgte eine pronatalistische Politik: Die Geburten wurden einerseits finanziell gefördert, andererseits waren die Pille auf Rezept und der per Gesetz seit 1972 geregelte Schwangerschaftsabbruch kostenfrei.

Lykke Aresin arbeitete in zahlreichen Vereinigungen wegberetend mit: Sie war Gründungsmitglied der Sektion Ehe und Familie (EFa), eingebunden in die Gesellschaft für Hygiene der DDR. Weiterhin wurde die Arbeitsgruppe »Medizinische und pädagogische Probleme der Sexualität« von ihr gegründet, aus der 1990 die heute bundesweit agierende Gesellschaft für Sexualwissenschaft mit Sitz in Leipzig (www.sexualwissenschaft.org) hervorging.

Die EFa schloss sich 1991 dem Dachverband von ProFamilia an. Somit ist es Professor Aresin zu verdanken, dass es den ProFamilia Sachsen e. V. schon 1990 gab. Nachdem sie sich in den 80er Jahren mit Kollegen für die Liberalisierung des sogenannten Schwulenparagrafen einsetzte, ist dessen Abschaffung noch zu DDR-Zeiten auch ihr zuzuschreiben. »In der Bundesrepublik geschah dies weit aus später, im Juni 1994«, bemerkt Lykke Aresin.

Ein besonderes Anliegen war ihr die Betreuung und Begutachtung von über 200 Transsexuellen. Sie war Mitverfasserin der 1976 erlassenen DDR-Verfügung mit Gesetzescharakter, die Namenswechsel ermöglichte und Therapiemöglichkeiten aufzeigte. »In der Bundesrepublik gab es das erste Transsexuellengesetz erst 1980«, wie sie betont. Lykke Aresin lei-

tete nach 1990 über zehn Jahre lang eine Transsexuellen-Selbsthilfegruppe, was von den Betroffenen mit großer Dankbarkeit angenommen wurde. Viele vermissen ihr Wissen und ihre Unterstützung, da das Pilotprojekt im Anschluss wegbrach.

Mehr als 200 wissenschaftliche, zum Teil auch populärwissenschaftliche Arbeiten und Handbuchbeiträge, überwiegend zu sexualmedizinischen Themen, erschienen im Laufe der Zeit. Einer großen Öffentlichkeit in der DDR wurde Lykke Aresin durch die zwei von ihr herausgegebenen Jugendlexika »Jugend zu zweit« und »Junge Ehe« bekannt, in denen sie sich mit bis dahin in der DDR nicht üblicher Offenheit sexuellen Problemen widmete. Es folgten mehrfache Nachauflagen, die aufgrund der Direktheit der Texte und Fotos schnell vergriffen waren.

Die Multimorbidität des Alters hat Lykke Aresin heute erfasst: Ein Unfall 1994 und weitere Stürze mit mehrfachen Operationen fesseln sie an den Rollstuhl. Trotz eingeschränkter Mobilität hat sie ihre geistigen Aktivitäten unverändert erhalten können. Lebensfreude und Lebenslust sind keinesfalls verloren, ihre beiden Kinder und Enkel kümmern sich liebevoll um sie. Lykke Aresin ist es gelungen sich alte Freunde zu erhalten und auch im hohen Alter neue zu gewinnen. So lädt sie zu regelmäßigen Treffen ein, wo über angelsächsische Literatur nur in Englisch gesprochen wird. Sie ist sehr politikinteressiert und verfolgt mit großer Aufmerksamkeit das Weltgeschehen. Sie kritisiert die »Übersexualisierung« in den Medien, in Talkrunden dominierte oft ein »verbaler Exhibitionismus«.

*Alumnus Dr. Thomas M. Goerlich
Medizinische Fakultät*

Nachruf: Frau Professor em. Dr. Lykke Aresin ist am 7. November 2011 kurz vor Erscheinen des Alumni-Magazins 2012 verstorben.

Prorektor für Bildung und Internationales Professor Claus Altmayer und Amerikanistik-Professor Crister Garrett im Gespräch mit Christin Wätzel und Dr. Manuela Rutzsatz (v.r.n.l.)



»Wissenschaft ist mehrsprachig.«

Prorektor Professor Dr. Claus Altmayer und Amerikanist Professor Dr. Crister Garrett im Gespräch

Die Universität Leipzig ist ein Ort internationaler Zusammenarbeit in Lehre und Forschung. Die Internationalität der Universität Leipzig zeichnet sich durch ein breites Aktivitätenspektrum aus: Studierenden- und Wissenschaftlermobilität, internationale Vernetzung und internationale Projekte in Lehre und Forschung, um nur einige zu nennen. Der Internationalisierungsprozess der Alma mater wird dabei stetig vorangetrieben, unter anderem vom Prorektor für Bildung und Internationales Professor Claus Altmayer und vom Amerikanistik-Professor Crister Garrett. Für »Alumni im Dialog« treffen Sie aufeinander. Ein moderiertes Gespräch von Pressesprecherin Dr. Manuela Rutzsatz und Alumni-Koordinatorin Christin Wätzel.

Professor Altmayer, Sie haben in Erlangen, Trier und Saarbrücken studiert und haben aber später auch als DAAD-Lektor für deutsche Sprache, Literatur und Kultur in Riga gearbeitet. Wie hilft Ihnen die Auslandserfahrung, die Sie gesammelt haben, in Ihrer heutigen Arbeit und im Alltag weiter?

Altmayer: Das ist eine schwierige Frage, die sich nicht so ohne weiteres beantworten lässt. Wenn man vier Jahre an einer Universität im Ausland arbeitet, dann prägt das einen Menschen, denn man sammelt natürlich vielfältige Erfahrungen. Aber zu sagen, an welcher Stelle einem diese internationale Erfahrung konkret weiterhilft, ist nicht möglich, denn ich glaube, Internationalität ist eine Frage der Einstellung. Wissenschaft, Forschung und Lehre sollten prinzipiell nicht an nationalen Grenzen halten.

Professor Garrett, Internationalität ist ein Stichwort, welches auch Ihr Leben prägt. Was bedeutet es, ein internationales Leben zu führen?

Garrett: Es gibt einen Historiker, der eine Definition für Kosmopolitismus entworfen hat, die mir gut gefällt. Er sagt: »Kosmopolitismus ist die ständige Präsenz zwischen zwei Kulturen.« Internationalisierung bedeutet also die Chance, diesen Ort zwischen zwei Kulturen zu erleben. Man wird dadurch automatisch geprägt durch eine Art Offenheit. Und man erfährt natürlich jede Menge Kontraste, mit denen jeder anders umgeht. Es ist ein Teil des freien Entfaltens, das durch Internationalität ermöglicht wird.

Dokumentiert wurde die Internationalität der Universität Leipzig auch dadurch, dass beim Amtsantritt des neuen Rektorats Anfang 2011 das »Prorektorat Lehre und Studium« in »Prorektorat für Bildung und Internationales« umbenannt wurde. Was will das Rektorat damit sagen und erreichen?

Altmayer: Dass wir das Prorektorat umbenannt haben, zeigt, dass es im Bereich der Internationalisierung noch Nachholbedarf gibt und wir schauen müssen, wie wir den Prozess insgesamt noch verbessern können. Es gibt an der Universität Bereiche, die international besser aufgestellt sind als andere.

Schauen wir uns zum Beispiel einmal die Universitätspartnerschaften näher an. In welche Richtung sollten sich die Universitätspartnerschaften entwickeln? Mit wem wollen wir überhaupt Partnerschaften abschließen? Die Universität Leipzig hat historisch bedingt relativ interessante Beziehungen gerade in die Regionen, die man früher die ‚Dritte Welt‘ genannt hat. In stärker entwickelten Regionen haben wir etwas weniger Partnerschaften: In den USA und Kanada sind wir nicht so stark vertreten, auch Westeuropa ist im Vergleich zu seiner

ökonomischen und politischen Bedeutung relativ schwach. Da könnte man noch vieles machen und weiterentwickeln. Damit sind wir aber noch nicht so weit, dass wir sagen können, wir hätten eine genaue Strategie. Und für mich ist es, ehrlich gesagt, nach wie vor unklar, ob wir das wirklich brauchen als Universität oder ob eine Universitätspartnerschaft nicht etwas ist, was von unten her wachsen muss. Das war bisher so, und ich riskiere es zu sagen, dass Universitätspartnerschaften, die nicht von unten kommen und mit Leben gefüllt werden, nicht viel Sinn machen.

Wie international ist die Universität Leipzig aus Ihrer Sicht heute?

Garrett: Sehr international, ich erlebe das jeden Tag, sei es bei Kollegen, sei es bei Studenten, sei es der ganze Aufbau der Universität. Meine Seminare und Vorlesungen besuchen Studenten aus der ganzen Welt. Im Vergleich zu anderen Universitäten steht Leipzig aus meiner Sicht sehr gut da. Leipzig hat dabei in den letzten Jahren viele Fortschritte gemacht und einen guten Weg zurückgelegt. Man kann aber nicht sagen »Wir sind jetzt international« und es dann dabei bleiben lassen. Es gibt aus meiner Sicht immer etwas zu tun.

Was ist im Hinblick auf die Studienplanung und bei der Organisation von Studiengängen zu beachten?

Altmayer: Wir müssen verstärkt Möglichkeiten schaffen, im Studium ein Semester im Ausland zu verbringen. Einige Bachelor-Studiengänge sehen beispielsweise im Wahlpflichtbereich ein Mobilitätsmodul vor, das ermöglicht, dass die im Ausland erbrachten Leistungen bei uns auch ohne Probleme mit entsprechenden Punkten anerkannt werden. Die Studienorganisation auf der einen Seite, aber auch die Anerkennungspraxis auf der anderen Seiten müssen aus meiner Sicht noch sehr viel flexibler werden.

Garrett: Wir versuchen bei uns am Institut für Amerikanistik bewusst eine Kultur für die Internationalisierung zu entwickeln. Wir treten von Anfang an in einen Dialog mit den Studierenden und haben sogar eine Internationalisie-

rungskoordinatorin, die Beratungen und Workshops hält. Der Auslandsaufenthalt ist bewusst im Studiengang integriert, inklusive Vor- und Nachbereitung. Natürlich begrüßen wir es, wenn der Aufenthalt an einer Hochschule in den USA stattfindet. Aber wenn man American Studies studiert und ein Semester in Schweden, Frankreich, China oder in Ägypten absolviert, ist das im interkulturellen Sinne ganz fantastisch, besonders wegen der Kontraste und der jeweiligen Ansichten der einzelnen Länder zu den USA.

Ein Ziel im Internationalisierungsprozess ist es, die Studienerfolgsquote ausländischer Studierender zu steigern. Welche Ansätze gibt es hierfür?

Altmayer: Etwa zehn Prozent der Studierenden der Universität kommen aus dem Ausland. Das ist nicht schlecht. Doch wenn man genauer hinschaut, stellt man fest, dass wir nicht genauso viele internationale Absolventen haben. Das heißt, zwischen Einschreibung und Abschluss liegt ein Problem. Wir haben eine relativ hohe Abbrecherquote gerade bei ausländischen Studierenden. Daran werden wir zukünftig stärker arbeiten, denn wenn wir über Internationalisierung sprechen, geht es nicht nur darum mehr internationale Studierende zu gewinnen, sondern auch darum, dafür zu sorgen, dass diese ihr Studium erfolgreich abschließen. Daher wollen wir unter anderem die Kommunikation zwischen den Studierenden verbessern. Dafür werden nach und nach in allen Fakultäten Mentoren eingesetzt, die das steuern. Und wir haben sogenannte Buddies in den Fakultäten eingerichtet, die sich insbesondere um die internationalen Studierenden kümmern sollen. Aber wir arbeiten derzeit auch an einem neuen Konzept für die Studierendenkommunikation insgesamt, und das schließt internationale Studierende explizit mit ein.

Blicken wir doch einmal auf das Thema Karriere. Was wird an der Universität getan, um die Beschäftigungsfähigkeit Leipziger Absolventen auf dem internationalen Arbeitsmarkt zu stärken?

Altmayer: Das Career Center der Uni-



Foto: Jan Woitas

Claus Altmayer

Professor Dr. Claus Altmayer (geboren 1956) ist seit 2011 Prorektor für Bildung und Internationales an der Universität Leipzig. Von 1977 bis 1985 studierte er Germanistik und Philosophie an den Universitäten Erlangen-Nürnberg, Trier und Saarbrücken. Von 1990 bis 1994 war er DAAD-Lektor für deutsche Sprache, Literatur und Kultur an der Universität Lettlands in Riga. Seit 2005 ist er Professor für Deutsch als Fremdsprache mit Schwerpunkt Kulturstudien und ihre Didaktik am Herder-Institut der Universität Leipzig.

versität, das für Studierende und Unternehmen zentraler Ansprechpartner in allen Fragen zum Berufseinstieg ist, war bislang eher auf den nationalen und regionalen Markt orientiert. Zukünftig wollen wir es nach außen stärker öffnen. Die Aufgabe des Career Centers International, wie es dann heißt, ist es, entsprechende Kontakte nicht nur zu Firmen in der Region, sondern auch im Ausland herzustellen und Praktikumsplätze zu substituieren. Denn wir müssen natürlich schauen, dass wir unsere Studierenden nicht nur, ich sage ganz bewusst nicht nur, für einen regionalen, deutschen, sächsischen, sondern für einen internationalen Arbeitsmarkt vorbereiten – auf einen Arbeitsmarkt, der sich zunehmend globalisiert. Was das im Einzelnen bedeutet, ist dann sicherlich wieder von Fach zu Fach unterschiedlich. Aber es gibt auch Gemeinsamkeiten im Blick auf benötigte Qualifikationen am internationalen Arbeitsmarkt. Neben Sprach- und Wirtschaftskenntnissen ist das zum Beispiel auch der gesamte Bereich der interkulturellen Kommunikation, der wesentlich über Sprache hinausgeht.



Crister Garrett

Professor Crister S. Garret, PhD (geboren 1962), der das Institut für Amerikanistik in Leipzig leitet, ist Experte für US-Außenpolitik und Internationale Beziehungen. Er studierte und promovierte an der University of California, Los Angeles, und hat im Anschluss am Monterey Institute of International Studies in Kalifornien und an der University of Wisconsin-Madison gelehrt. Nach Leipzig kam er 2003 – zunächst hatte er den Fulbright Distinguished American Studies Chair inne, später eine DAAD-Professur für Amerikanische und internationale Studien.

Garrett: Der Alumni-Verein der Amerikanistik organisiert für unser Institut seit längerer Zeit sogenannte »Professional Roundtables«, bei denen ehemalige Studierende zu Wort kommen. So lernen die Studierenden die vielfältigen Beschäftigungsmöglichkeiten für Amerikanisten schon frühzeitig kennen und können direkte Fragen zum Karriereweg stellen. Die neue Technik macht dabei vieles möglich: Für den Fall, dass Alumni keine Zeit haben nach Leipzig zu kommen, findet der Vortrag auch schon mal über Videotelefonie statt.

Internationalisierung bedeutet heute auch häufig Anglisierung. Welche Herausforderungen sehen Sie vor diesem Hintergrund?

Altmayer: Für mich ist das eine sehr schwierige Diskussion. Einerseits kann man nicht leugnen, dass Englisch die internationale Sprache nicht nur der Wissenschaft, sondern praktisch aller Bereiche ist. Mit einem guten Angebot an englischsprachigen Studiengängen können wir perspektivisch mehr Studierende und Wissenschaftler aus dem Ausland

an die Universität ziehen und die Universität interessant und attraktiv machen. Dieses Angebot müssen wir an der Universität ausbauen, das ist unstrittig.

Wir sollten aber andererseits nicht erwarten, mit dem Mehrangebot englischsprachiger Studiengänge das Problem der Internationalisierung zu lösen. So einfach ist das nicht. Es ist ein sehr komplexes Thema, bei dem sich viele Fragen stellen: 1. Wie ist eigentlich die Englischkompetenz unter den Lehrenden? 2. Wie ist die Englischkompetenz unter den Studierenden? Das ist ein Aspekt, den man unbedingt bedenken muss. Wenn wir sagen, dass wir englischsprachige Studiengänge anbieten, dann müssen wir mindestens für die Lehrenden auch mehr dafür tun, dass sie ihre Englischkompetenzen verbessern können.

Die Diskussion über Sprache muss sensibel geführt werden. In der Sprache werden Inhalte transportiert und das muss man bedenken. Insofern vertrete ich eher die Position: Wissenschaft ist nicht englischsprachig, Wissenschaft ist mehrsprachig, muss es auch bleiben. Und dabei wird auch künftig das Deutsche als Wissenschaftssprache eine wichtige Rolle spielen, auch international. Und ich darf hier auch daran erinnern, dass die Universität Leipzig auf dem Gebiet des Deutschen als internationale Wissenschaftssprache eine lange Tradition hat und auch heute gut aufgestellt ist.

Garrett: Überhaupt sollten die Europäer bei der Diskussion um Sprache auch ein wenig selbstbewusster auftreten. Die Universität, Universitas, kommt aus Europa. Amerikanische Universitäten, allen voran die großen Forschungsuniversitäten, sind Abbildungen von europäischen und besonders deutschen Universitäten. Deutsch hat eine Tradition als Wissenschaftssprache, das sollten wir uns öfter bewusst machen.

Und ich möchte zum Thema Sprache noch ergänzen: Man sollte sich heutzutage auch nicht nur auf Englisch und Deutsch beschränken. Zwei Sprachen zu können war gestern, wenn man wirklich wettbewerbsfähig werden möchte, muss man eigentlich mit mindestens drei Sprachen arbeiten können. Für die globalen Märkte muss man so denken. Das

ist kein Luxus, sondern einfach eine Erwartung. An der Universität bieten wir vielfältige Möglichkeiten, sich Sprachen anzueignen. Diese sollten auch intensiv genutzt werden.

Zum Abschluss eine Frage in eigener Sache. Wie können wir Alumni stärker einbinden, um nicht nur die Universität voranzubringen, sondern den Internationalisierungsprozess weiter zu beschreiten?

Altmayer: Wenn wir davon sprechen, dass wir in der Zukunft mehr internationale Studierende für ein Studium bei uns gewinnen wollen, dann brauchen wir Ansprechpartner vor Ort, die uns dabei unterstützen. Wer könnte das besser als unsere Alumni? Ich glaube, es gibt hier viel Potenzial. Wir haben in den letzten Jahren bei der Entwicklung des Alumni-Netzwerks der Universität schon einen guten Weg beschritten und Fortschritte erzielt. Auch die vielen ehrenamtlich arbeitenden dezentralen Alumni-Initiativen sprechen dafür – ohne die geht es nicht, sie bilden die Basis. Die Stärkung der Alumni-Arbeit sehe ich im Hinblick auf ein internationales Hochschulmarketing der Universität insgesamt als wichtige, zentrale Aufgabe.

Garrett: Durch meine Erfahrungen aus den USA, wo Alumni-Arbeit schon länger auf der Tagesordnung steht, weiß ich »alumni work is hard work«. Es ist harte Arbeit und es dauert Jahre, Jahrzehnte, bis man etablierte Netzwerke aufbaut, die für beide Seiten nützlich sind – für die Universität und für die Alumni. Leipzig hat durch seine internationale Ausrichtung für die Weiterentwicklung des Alumni-Netzwerks wunderbare Chancen und Möglichkeiten. Doch eines ist klar: Beim Thema Alumni muss man langfristig und nachhaltig denken. Es geht um Kultivierung und darum, Beziehungen aufzubauen. Es geht um Beziehungen – das ist der Kern der Sache.

Zehn Fragen an... Uwe Tellkamp



1. Was hat Sie dazu bewogen, ein Studium an der Universität Leipzig aufzunehmen?

Zum einen die Bewerbungsrichtlinien der DDR – ich habe mich 1986 um einen Medizinstudienplatz beworben, der 1990 angetreten werden konnte. Zum anderen gab es damals in den Städten mit Medizinischer Akademie, zu denen Dresden zählte, noch kein Vorphysikum. Man ging nach Leipzig, Jena oder Berlin, es gehörte einfach dazu, sich auch einmal anderen Wind um die Nase wehen zu lassen.

2. Welche Bedeutung hat die Universität Leipzig heute für Sie?

Leipzig überhaupt, nicht nur die Universität, ist der Ort einer entscheidenden Phase meines Lebens. Hier habe ich, als Angehöriger der ersten freien Studentengeneration seit 1933, wie es in der Einführungsvorlesung hieß, am 5. Oktober 1990, in den Wirren nach dem Mauerfall, mein Studium aufgenommen. Mich beeindruckte, daß die verehrten Namen der Vergangenheit lebendig waren und wie selbstverständlich in der Gegenwart ihren Platz einnahmen. Der Anatom Professor Rother fragte in Prüfungen gelegentlich nach dem Standort des Goethedenkmals in Leipzig. Mich rettete ein Plakat vor einem der Gemeinschaftsduschräume des Wohnheims Nürnberger Straße, das dieses Denkmal auf dem Naschmarkt zeigte. Was eine traditionsreiche, ehrwürdige Universität ist, begriff ich unter anderem vor dem Rest des Hörsaals 40 und angesichts des Forscherfrieses am Anatomischen Institut. Und was eine echte Bürger-, Buch- und Studentenstadt ist, konnte ich an Abenden im Gewandhaus erfahren, in der bibliophilen Pirckheimer-

Gesellschaft, unzähligen intensiven Gesprächen im privaten Kreis, bei Besuchen im Zoo, in »Locations« wie der Moritzbastei, der naTo, dem Tuvalu oder Gohglmohsch, bei Kabarettabenden in der Pfeffermühle oder im Boccaccio, bei Festen im Waldstraßenviertel und bei den Malern, von denen einige damals begannen, die Baumwollspinnerei zu beziehen.

3. Welches Ereignis Ihrer Studienzeit ist Ihnen in besonders guter Erinnerung geblieben?

Mehr als ein einzeln herausgreifbares die Atmosphäre dieser kleinen Weltstadt in jenen Jahren nach der 89er Revolution, eine Zeit voller Umwälzungen, unersättlicher Neugier, rauschhafter Lebenslust, die ich als befreiend empfand. Wenn Sie »gut« im Sinne von einprägsam verstehen: eine Geburt in der Trierschen Klinik; der Moment, als ich in den Präpariersälen unter der Liebigstraße zum ersten Mal eine Leiche aufschnitt; der Selbstmord unseres Physiologiedozenten Roßberg; der Prozeß gegen einen unserer Dermatologielehrer wegen Beteiligung an einer Schießerei. Leidenschaften, Untermietzimmer quer durch Leipzig, Depressionen, wie sie das endlose Pauken mit sich bringt. Die Prüfung beim Pathologen Professor Gottfried Geiler, der unsere Gruppe seelenruhig nach den einzelnen privaten Vorlieben fragte, allmählich sehr liebenswürdig Fachfragen einflocht und uns zum Schluss seelenruhig bei einem Glas Wein unsere mehr oder weniger soliden Kenntnisse auseinandersetzte. Die Prüfung beim Hygieniker Wildführ im von Tabakqualm vernebelten Stübchen mit einer Nofretetebüste, die von einem Schrank voller Tanzpokale unserer Ahnungslosigkeit zulächelte.

4. Welche Methoden haben Sie angewendet, um Prüfungsangst zu überwinden?

Gegen Prüfungsangst hatte ich keine Methoden. Ich bin in die Examina, die für uns noch mündlich und in den überlieferten Vierergruppen der »Raben« (schwarzer Anzug oder Kleid, totenbleiches Gesicht) stattfanden, meist mit einer Mischung aus gesundem Fatalismus und dem Gefühl unsterblicher Unzulänglichkeit gegangen. Kein Lernpensum half, keine klug vorausplanende Strategie, kein Besuch im Grassikino, weder Pimm's Rangoon-Cocktail noch ein Talisman oder einer der sonstigen unter strengen Naturwissenschaftlern so gängigen Aberglauben (»Du sollst nie deinen Präpariersaalkittel waschen«).

5. Was war Ihr Lieblingsessen in der Mensa?

Meine Kommilitonen und ich gingen manchmal in den »Dreck'schen Löffel«, der in der Nähe lag, und gern in die Mensa am Peterssteinweg, die uns nicht so überfüllt wie die Zentralmensa vorkam. Ob es da ein Lieblingsessen gab? Ich weiß es nicht. Ich glaube, ich habe, eingeklemmt zwischen Vorlesungen im alten Pharmakologiehörsaal (der »Schraube«) in der Härtelstraße und irgendeinem Seminar, das Essen ziemlich schmucklos als Sättigung missbraucht und einfach in mich hineingeschaufelt.

6. Was war Ihr Lieblingsplatz in Leipzig, um sich vom Studienalltag zu erholen?

Lakonisch gesprochen mein Sofa in der Cichoriusstraße 22, wo ich zur Untermiete bei einer betagten Witwe lebte. Von der Liebigstraße, in der die meisten Vorlesungen stattfanden, bin ich gern in den Botanischen Garten gegangen. Wenn ich erschöpft war, bin ich oft durch die Straßen gewandert, manchmal habe ich nachts unter bestimmten Fenstern Minnegesänge angestimmt, und erholsam war es immer, wenn man abends zu Freunden gehen konnte.

7. Womit konnte man Sie am ehesten vom Lernen abhalten?

Eine delikate Frage. Hin und wieder war ich auch außerhalb der Kliniken in die Erkundungen von Haut vertieft.

8. Was würden Sie studieren, wenn Sie heute noch einmal entscheiden könnten?

Ich bin der Medizin immer für das Maß an Lebens- und Menschen-, auch Selbstkenntnis, das sie mir vermittelt hat, dankbar geblieben. Sie erlaubt eine Art von Studium generale, das lag mir. Mich interessieren viele Gebiete, und ich fürchte, es existiert kein Studienfach für das bunte Durcheinander etwa aus Recht, Wirtschaftslehre, Zoologie, Historie, Soziologie, Staatswissenschaft und Menschenkunde, das mich fasziniert und mich gewiss mit einem vor Pragmatismus strotzenden, da wie Leipziger Allerlei gefragten Diplom entlassen würde.

9. Welche sächsische Gewohnheit haben Sie zu Studienzeiten lieb gewonnen und führen Sie noch heute fort?

Das auch als »Hör- und Sehbremse« bekannte sogenannte Leipziger Stolpern (»momendemat, nugugemada«). Zum Beispiel über die Begriffe »sächsische Gewohnheit« (?) und »Studierende« (in Frage 10). Als Schreibender und Humorisierender ist mich, dies betreffend, ein Fragendes bewegend: Ob dem Backenden die Geistende oder der Schusternde zwinkernd.

10. Welchen Tipp möchten Sie abschließend den heutigen Studierenden mit auf den Weg geben?

Bewährt hat sich meinen Erfahrungen nach: Im Zweifel zwischen Stoff-Wiederholen und Schlaf für den Schlaf und für legale Energie Traubenzucker kurz vor der Prüfung.●

Uwe Tellkamp

(geboren 1968) studierte in Leipzig, New York und Dresden Medizin und arbeitete als Arzt an einer unfallchirurgischen Klinik, gab aber den Beruf 2004 zugunsten seiner Schriftstellerkarriere auf. 2000 erschien sein Debütroman »Der Hecht, die Träume und das Portugiesische Café«. Für seine Lyrik bereits mehrfach ausgezeichnet, erhielt Uwe Tellkamp 2004 den Ingeborg-Bachmann-Preis. 2008 wurde er für seinen Roman »Der Turm« mit dem Deutschen Buchpreis ausgezeichnet.



Tellkamps aktueller Roman »Die Schwebebahn: Dresdner Erkundungen« ist im Insel-Verlag erschienen (ISBN 978-3-458-17489-9).

Entwicklung der Universität

Neue Hochschulleitung ist komplett

Die Osnabrücker Medizin-Professorin Dr. Beate Schücking ist seit Mai 2011 neue Rektorin der Universität Leipzig. Der erweiterte Senat wählte die 54-Jährige im November 2010 mit deutlicher Mehrheit zur ersten Frau an der Spitze der 1409 gegründeten Universität. Mit der Wahl der neuen Prorektoren Prof. Dr. Claus Altmayer (Bildung und Internationales), Prof. Dr. Matthias Schwarz (Forschung und Nachwuchsförderung) und Prof. Dr. Thomas Lenk (Entwicklung und Transfer) im April 2011 durch den Senat ist die neue Hochschulleitung mit Rektorin Prof. Dr. Beate Schücking sowie Kanzler Dr. Frank Nolden komplett. Die neue Rektorin möchte ihre neue Wirkungsstätte trotz aller nötigen Sparmaßnahmen in der Spitzengruppe der Universitäten positionieren. Konkret hat sich Professor Schücking unter anderem das Ziel gesetzt, die Internationalisierung der Universität Leipzig voranzutreiben. Als Herausforderung betrachtet sie die Umsetzung der Bachelor- und Master-Studiengänge, eine intelligente Studienorganisation und eine verbesserte universitätsinterne Kommunikation. Wichtig ist für die neue Rektorin ebenso die Entwicklung guter Beziehungen der Universität zur Stadt und zur Wirtschaft im Umfeld Leipzigs. Die feierliche Amtseinführung der Rektorin erfolgte am 31. Mai 2011. Im Anschluss fand die Podiumsdiskussion »Weltoffene Universität Leipzig – Welche Handlungsstrategien brauchen wir?« statt.

Studienorganisation per Mausclick



Im Rahmen des Projekts AlmaWeb führt die Universität Leipzig derzeit ein integriertes Campus-Management-System ein. Das System soll die Studien- und Arbeitsbedingungen an der Universität Leipzig durch eine effektive und effiziente Studienorganisation verbessern. So wird AlmaWeb etwa den Studierenden der Universität Leipzig zukünftig ermöglichen, sich online in Module, Vorlesungen

oder Seminare einzuschreiben, einen Stundenplan zu erstellen oder zu Prüfungen an- und abzumelden.



Im Anschluss an die Investitur diskutierte die Rektorin mit ihren Podiumsgästen zum Thema »Weltoffene Leipziger Universität – Welche Handlungsstrategien brauchen wir?« V.l.n.r.: Dr. Wilhelm Krull, Prof. Dr. Angela Friederici, Prof. Dr. med. Beate A. Schücking, Prof. Dr. Jürgen Jost, Prof. Dr. Svante Pääbo.

Das System basiert auf der Standardsoftware »CampusNet« des IT-Unternehmens Datenlotsen und wird individuell an die Bedürfnisse und Besonderheiten der Alma mater angepasst. Bis zum Sommersemester 2013 werden alle Prozesse der Verwaltung von Studium und Lehre, von der Bewerbung bis zur Exmatrikulation, nach und nach in AlmaWeb übergehen.

Dabei ist AlmaWeb mehr als ein IT-Projekt. Es geht auch um organisatorische Fragen. Die Prozesse der Verwaltung von Studium und Lehre an der Universität Leipzig wurden in den vergangenen Monaten umfassend erfasst und neu durchdacht. Durch ein Rollen- und Organisationskonzept sollen diese nun transparenter sowie effizienter gestaltet und vereinheitlicht werden.

Virginie Michaels, AlmaWeb

www.uni-leipzig.de/almaweb

KURZ GEFASST

+++ Eine neue Veranstaltungsreihe unter dem Titel »TransferMeeting« informiert seit 2011 kleine und mittelständische Unternehmen aus der Region themenorientiert über das Innovationspotenzial der Universität Leipzig. Die Reihe soll den Dialog zwischen Wissenschaftlern der Universität und Unternehmern der Region vertiefen und erweitern. Dazu laden Wissenschaftler unterschiedlicher Fachdisziplinen Unternehmer und Multiplikatoren exklusiv an die Universität in ihre Labo-

re und Institute ein und zeigen in ihren Wirkungsfeldern aktuelle Problemlösungsansätze und Möglichkeiten für die regionale Industrie, mit der Universität zu kooperieren. Der Veranstaltungsauftritt im Juni fand unter dem thematischen Schwerpunkt Medizin-Logistik statt. Im November informierten die Universität und die IHK zu Leipzig zur Herstellung, Qualitätssicherung und praktischer Anwendung von dünnen Schichten.

www.uni-leipzig.de/transfermeeting+++

+++ Im April 2011 konnten der Universität die fertigen Gebäude auf dem Campus Jahnallee übergeben werden. Der Freistaat Sachsen investierte insgesamt 7,8 Millionen Euro für die denkmalgerechte Sanierung des Komplexes auf dem Sportcampus. Instand gesetzt wurden die Schärttnerhalle, die Judo- und Kraftsporthallen sowie der Große Hörsaal. Neu gebaut wurde hingegen die Mensa Jahnallee, die rund 11 Millionen gekostet hat und im Juli 2011 eröffnet wurde. +++

Forschung aktuell

»Humor macht gesund« – Projekt zum Wissenschaftsjahr gewonnen

»Humor macht gesund« – Mit einem Konzept unter diesem Titel gewann ein Team der Universität Leipzig den Wettbewerb »Was macht gesund?« des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) – und zählt damit zu den insgesamt 15 Gewinnern. Die Studierenden vom Institut für Arbeits- und Organisationspsychologie erhielten 10.000 Euro für die Umsetzung des Projekts im Wissenschaftsjahr 2011 – Forschung für unsere Gesundheit. Grundlage für die zum Jahresende 2011 veröffentlichten Erkenntnisse zum Forschungsobjekt »Humor und Gesundheit« waren breite Umfragen sowie Workshops mit insgesamt 340 Schülerinnen und Schülern zwischen 14 und 16 Jahren.

Das überraschendste Ergebnis ergab sich aus den Umfragen. »Negativer, aggressiver Humor seitens der Lehrenden führt zu weniger Mobbingvorkommnissen in der Klasse«, berichtet Studienleiterin Tabea Scheel, Doktorandin am Institut für Arbeits- und Organisationspsychologie der Uni Leipzig. Die Psychologen vermuten nun, dass dieser Humor-Stil potenzielle Mobber in der Klasse abschreckt oder dieser Humor als Situation empfunden wird, in der diese Lehrer »die Klasse im Griff haben«. Gleichwohl hieße das aber nicht, dass nun negativer Humor seitens der Lehrenden sinnvoll für Schulen sei.

Die Ergebnisse der Studie werden den befragten Klassen vorgestellt, den Eltern der Befragten wird ein Informationsangebot unterbreitet. Weitere Ergebnisse:

www.uni-leipzig.de/~apsycho/humor.pdf

12,41 Millionen Euro Bau-Investition in moderne Bio-Forschungsumgebung in Leipzig

Ein Zentrum, ein Standort. So das gemeinsame Ziel der Universität Leipzig, zu der das Translationszentrum für Regenerative Medizin (TRM) gehört und des Staatsbetriebes Sächsisches Immobilien- und Baumanagement (SIB). In der ehemaligen Universitätsfrauenklinik wird der zentrale Flügel B seit Oktober



Diese Illustration zur Studie »Humor macht gesund« wird in allen beteiligten Klassen als Postkarte verteilt.

2009 zu einem modernen, leistungsstarken Forschungsstandort für die regenerative Medizin umgebaut. Auf knapp 4.200 Quadratmetern entsteht die Infrastruktur, um jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern innovative biomedizinische Forschung zu ermöglichen.

Ende 2012 soll das TRM Leipzig in dem historischen Gebäude an der Philipp-Rosenthal-Straße seinen zentralen Standort beziehen. »Die Konzentration unserer Arbeitsgruppen an einem Ort wird Leipzigs Position in der biomedizinischen Forschung weiter stärken«, sagt Prof. Dr. Frank Emmrich, Direktor des TRM Leipzig.

Das TRM Leipzig wurde im Oktober 2006 mit dem Ziel gegründet, neuartige Diagnostik- und Therapieformen der regenerativen Medizin zu entwickeln, zu evaluieren und in die klinische Anwendung zu überführen. Die Arbeit des Zentrums wird durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und den Freistaat Sachsen gefördert.

www.trm.uni-leipzig.de

KURZ GEFASST

+++Über 200 Wissenschaftler haben die weltgrößte Datenbank funktioneller Pflanzenmerkmale (TRY) aus bisher 93 verschiedenen Datenbanken erstellt. Koordiniert von Prof. Dr. Christian Wirth von der Universität Leipzig enthält TRY derzeit über drei Millionen Einträge zu funktionellen Merkmalen von rund einem Fünftel (70.000) aller bekannten Pflanzenarten.+++ Mit rund sieben Millionen Euro fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) in den kommenden vier

Jahren ein Projekt zum Thema »Polymere unter Zwangsbedingungen« der Universitäten Halle-Wittenberg und Leipzig. Den neuen Sonderforschungsbereich (SFB/Transregio) bewilligte die DFG im Mai 2011. Dort betreiben die beteiligten Wissenschaftler Grundlagenforschung, deren Ergebnisse weitreichende Auswirkungen haben könnten. Beteiligt ist auch das Fraunhofer-Institut für Werkstoffmechanik in Halle.+++ Die Computer-SpielSchule Leipzig öffnete im Juni 2011

ihre Tore für Heranwachsende, Eltern und Pädagogen in den neuen Räumlichkeiten im Friedrich-Schiller-Gymnasium Leipzig. Sie stellt eine feste Institution dar, die ganzjährig ein Ort der Begegnung und Beratung im Kontext von digitalen Spielen ist. In der generationenübergreifenden Arbeit sollen Kinder und Eltern bzw. Großeltern miteinander spielen und voneinander lernen. Die Förderung der Medienkompetenz von Heranwachsenden ist ebenfalls ein Ziel.+++

Studium

Wie weiter nach dem Studium?

Mit Workshops, Vorträgen, Praxisprojekten, Exkursionen und individuellen Beratungsangeboten unterstützte das Career Center auch im Jahr 2011 die Studierenden beim Berufseinstieg. Diesjähriger Höhepunkt war ohne Zweifel die erste Karriereweche der Universität Leipzig im Mai. Unter dem Motto »Vorausschauen mit Weitblick, Orientieren mit Einblick, Starten mit Durchblick« hatten die Studenten eine Woche lang die Möglichkeit, sich in zahlreichen Veranstaltungen über Themen wie der beruflichen Orientierung, den Bewerbungsprozess, Auslandsaufenthalte oder freiberufliche Arbeit zu informieren. Die Absolventenmesse WIK-Leipzig, eine Podiumsdiskussion mit Personalmanagern und Exkursionen zu Leipziger Firmen ließen zudem viel Raum für Gespräche mit Praktikern. Alumni sind beim Thema Berufseinstieg natürlich auch wichtige Rat- und Ideengeber. In Veranstaltungen zur beruflichen Orientierung berichten sie über Berufsfelder, Einstiegsmöglichkeiten und ihre ganz persönlichen Wege in die Praxis. Für künftige Veranstaltungen werden stets Ehemalige mit interessanten Berufsbiografien gesucht.

Bianca Stur, Career Center

www.uni-leipzig.de/careercenter

20 Jahre Studentenwerk Leipzig

Im Juni 2011 hat das Studentenwerk mit einer Reihe von Veranstaltungen – vom Kinderfest bis zur Studentenclubparty – sein 20-jähriges Bestehen gefeiert. Höhepunkt war das große Straßenfest am 22. Juni, den Abschluss der Feierlichkeiten bildete der Festakt am 30. Juni. Die Festrede hielt Professor Cornelius Weiss, der von 1991 bis 1997 als Rektor der Universität Leipzig eng mit dem Studentenwerk zusammengearbeitet hat. Vor der Gründung des Studentenwerks Leipzig war die Universität selbst verantwortlich für die soziale Betreuung der Studierenden – insbesondere durch die Betreuung von Mensen und Cafeterien und die Bereitstellung von Wohnheimplätzen. 1991 übernahm das Studentenwerk diese Aufgaben für alle Leipziger Hochschulen, genauso wie die Ausbildungsförderung nach dem BAföG.



Individuelle Beratung am Infostand in der Karriereweche

In den Folgejahren erweiterte das Studentenwerk Leipzig sein Leistungsspektrum, um auf die vielfältigen Bedürfnisse der Studierenden besser eingehen zu können. Zahlreiche Beratungs- und Serviceleistungen, darunter psychologische Beratung, Rechts- und Sozialberatung, Jobvermittlung und Kulturförderung kamen hinzu. Dr. Andrea Diekhof, seit 2011 Geschäftsführerin des Studentenwerks Leipzig, betont: »Die Studierenden sind nicht nur unsere Kunden, sondern unsere Partner, sie gestalten die Inhalte unserer Arbeit mit.«

Tina Stepan, Studentenwerk Leipzig

www.studentenwerk-leipzig.de



Die Geschäftsführerin des Studentenwerks Dr. Andrea Diekhof beim Anschneiden der Festtagstorte auf dem Straßenfest

KURZ GEFASST

+++ Die Universität Leipzig lud im August 2011 erneut Westabiturienten zu einer dreitägigen Schnuppertour in die Studentenstadt ein. Mit der Abenteuerreise möchte die Universität noch unentschlossene Studienbewerber aus den westdeutschen Bundesländern von einem Studium in Leipzig überzeugen. Die Teilnehmer lernten nicht nur die zentralen Einrichtungen der Universität kennen, sondern konnten auch direkt in

das Studentenleben der Stadt Leipzig eintauchen. Persönlich begrüßt wurden die potenziellen Studierenden von der Rektorin auf dem Leipziger City-Hochhaus. +++ Der Präsident des ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung an der Universität München, Hans-Werner Sinn, hielt im Juni einen Vortrag an der Universität Leipzig. Im Rahmen der Vortragsreihe »Leipziger Seminar Ökonomie und Praxis«, die von der Wirtschaftswissenschaftlichen

Fakultät organisiert wird, sprach er zum Thema: »Europa in der Krise«. +++ Weit über 6000 Erstsemester wurden im Oktober 2011 immatrikuliert und bei der feierlichen Immatrikulation im Gewandhaus von der Rektorin Prof. Dr. Beate A. Schücking begrüßt. Wer sich für ein Studium an der Universität interessiert, kann sich beim Tag der offenen Tür am 12. Januar 2012 und zum Studieninformationstag am 5. Mai 2012 umfassend informieren. +++

Universität und Öffentlichkeit

Uni Leipzig beteiligt sich am Tag des offenen Denkmals

Der Tag des offenen Denkmals im September 2011 stand deutschlandweit unter dem Thema »Das 19. Jahrhundert«. Die Universität Leipzig lud aus diesem Anlass Besucher in die Bibliotheca Albertina, in das Rektoratsgebäude sowie ans Schinkeltor ein. Zahlreiche Gäste nahmen an den angebotenen Führungen durch die Albertina teil. Besondere Aktion in der Universitätsbibliothek, die zu den bedeutenden Bauten des Leipziger Musikviertels gehört, war die Ausstellung »Die Skizzenbücher« von Werner Tübke. Das Rektoratsgebäude in der Ritterstraße zog ebenfalls viele Interessenten an, denen sonst der Blick in dieses durch Albert Geutebrück gebaute »Königliche Palais« verwehrt bleibt. Im Mittelpunkt für die Besucher des Campus Augustusplatz stand die Besichtigung des Schinkeltors und des Neuen Augusteums. Im neuen Campus der Universität wird das Schinkeltor seiner Funktion wieder gerecht und dient als Portal, das den Übergang vom Leibniz-Forum zum Foyer des Hauptgebäudes markiert.

Kinderuniversität zu Wackelzähnen, Spurensicherung und mehr

Die Uni lud im September 2011 nach zweijähriger Pause wieder Mädchen und Jungen im Alter zwischen acht und zwölf Jahren zur Kinderuniversität ein. Auf dem Programm standen vier Vorlesungen in denen die Kleinen in das studentische Leben und Arbeiten hineinschnuppern konnten. Initiiert wurde die Veranstaltungsreihe von Professor Torsten Schöneberg, dem Prodekan der Medizinischen Fakultät. Die Resonanz war durchweg positiv – die Organisatoren verzeichneten über 500 Anmeldungen, sodass alle vier Veranstaltungen ausgebucht waren. Die erste Vorlesung hielt Zahnmediziner Professor Christian Hirsch zum Thema »Wie beißen wir uns am besten durchs Leben? – Von Wackelzähnen, Löchern und Co.« In der zweiten Vorlesung schilderte Susanna Rankin vom Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie unter dem Titel »Affen, Neandertaler und ich«, wie die Entwicklung des heuti-



Großes Interesse am Schinkeltor zum Tag des offenen Denkmals: 1836 von dem Bildhauer Ernst Rietschel ausgeführt und geschmückt mit den Figuren der Melpomene und der Kalliope, ist es ein Kleinod klassizistischer Bau- und Bildhauerkunst des 19. Jahrhunderts.

gen Menschen abgelaufen ist. Unter dem Titel. »Was geschah letzte Nacht?« referierte Dr. Jeanett Edelmann vom Institut für Rechtsmedizin darüber, wie mit der Forensik Spuren an Tatornten gesichert werden, um so Straftäter überführen zu können. In der letzten Vorlesung der Reihe Anfang Oktober erklärte Oberarzt Dr. Michael Kroll vom Uniklinikum, wie Traurigkeit, Freude, Wut und Angst in den Körper kommen und wie man gut auf seine Seele aufpasst. Besonderer Anreiz für die Kinder waren die Studentenausweise, die vor Beginn jeder Veranstaltung abgestempelt worden. »Wer mindestens drei Stempel hat, erhält am Ende ein Diplom«, sagt Anja Pohl von der Universität Leipzig, die gemeinsam mit ihrer Kollegin Anke Gutschale die Tradition der Kinderuni wiederbelebt hat. Die Fortsetzung der Kinderuni folgt im März 2012.

Anja Pohl

KURZ GEFASST

Die Universität stellte beim Leipziger Firmenlauf im Juni 2011 einen Rekord auf: 304 Läufer, unter ihnen auch die Rektorin, gingen für die Alma mater an den Start rund um die Arena. Die Universität erhielt am Ende den Preis als sportlichste Leipziger Firma. +++ Zum ersten Mal beteiligte sich die Universität am Rahmenprogramm des Christopher Street Days (CSD) im Juli 2011. Unter der Leitfrage »Quo vadis Community? – Rein in die

Szene oder Rückzug ins Private« wurde mit dem Journalisten und Autor Jens Bisky (Süddeutsche Zeitung) diskutiert. Der Leipziger CSD stellt eine Veranstaltungsreihe dar, die das aktuelle Lebensgefühl von Schwulen, Lesben, Bisexuellen und Transgendern widerspiegelt. +++ Die Steindorff-Sammlung bleibt in Leipzig. Nach einem verlorenen Prozess über die Rückgabe der 163 antiken Exponate einigten sich im Juni 2011 Vertreter der

Jewish Claims Conference (JCC) und der Universität darauf. Damit endete ein langer Streit. Einzige JCC-Bedingung: Unter Anerkennung des »verfolgungsbedingten Entzugs« der Sammlung arbeitet die Uni den Lebensweg des jüdischen Wissenschaftlers Georg Steindorff weiter auf. Georg Steindorff (1861 – 1951) war ab 1904 Inhaber des Ägyptologischen Lehrstuhls an der Universität Leipzig. www.unileipzig.de/aegyptisches-museum/



Foto: Sarah Proll

Vom Klopfen auf Tischen

Nachdenken über Leipzig von Alumna Shannon Cain

PICADOR GUEST PROFESSORSHIP FOR LITERATURE

In diese schöne Stadt auf der anderen Seite des Erdballs kam ich aus der schönen Stadt, in der ich lebe. Vom Fenster meines Apartments mit Blick über einen schönen Park hörte ich Jubelgeschrei: freudig, spontan, in plötzlichen Ausbrüchen. Es war diese Art des Geschreis, von der man hofft, sie an einem späten Samstagnachmittag aus einem öffentlichen Park zu vernehmen. Ich streifte einen Pullover über und folgte dem Sound. Eine Gruppe Amerikaner war mit einem schwedischen Spiel beschäftigt, bei dem man Holzstückchen auf andere Holzstückchen wirft. Sie gaben mir Wein in einem Plastikbecher und steckten mich in eine der Mannschaften, und ich warf ein Holzstückchen auf ein anderes Holzstückchen und schmiss es um und jubelte zur Feier auf diese schöne Stadt auf der anderen Seite unseres schönen Erdballs.

An einem Donnerstagnachmittag fand ich mich in der Thomaskirche ein, als der Organist gerade probte. Die Geschichte dieses Ortes nahm mich völlig ein. Welche Schönheit diese Wände gesehen haben. Ich saß auf der Kirchenbank, schloss meine Augen und weinte. Touristen starten mich an.

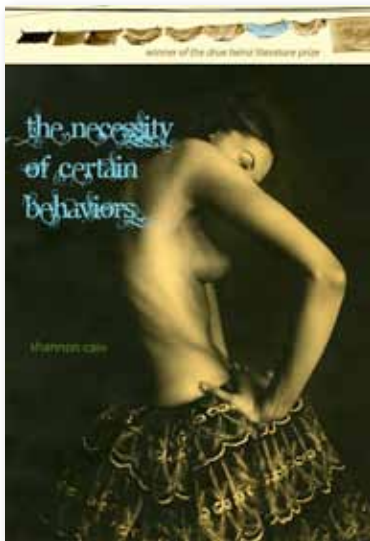
Nicht wissend um die Verkehrsregeln für Fahrradfahrer fuhr ich falsch und wurde beinahe von einem Auto angefahren. Mir wurde gesagt, dass die Deutschen hinterm Steuer schnell wütend werden. Dass sie ungeduldig hupen, dass sie ihre Fäuste

zeigen, dich verfluchen. Auf dem Gesicht dieses Fahrers, der mich ohne Schuld fast überfahren hatte, lag ein Schrecken, ein Schock, Schuld. Erleichterung.

Am Muttertag fuhr ich mit meinem Fahrrad in einen großen, erstaunlich herrlichen Park. Ich fuhr den Fluss entlang, auf und ab, fuhr rings um die Wiesen, die mit Freunden und Decken gefüllt waren. Menschen mit Hunden, Kinder auf Rollschuhen. Ich hielt an einem Biergarten an, diesem Ort, den ich bisher nur vom Hörensagen kannte, diesem Ort, bei dem man an dickbäuchige Männer in Lederhosen und vollbusige Kellnerinnen mit kräftigen, durch überdimensionierte Bierkrüge trainierten Oberarmen denkt. Der Tag war wunderschön. In dem weißen Pavillon spielte ein Klarinettist Duke Ellington. Kinder hopten in einer Hüpfburg herum. Ich ging auf das glänzend weiße Klo. Auf ein kleines Regal hatte dort jemand eine frische rote Tulpe in einer weißen Keramikvase gestellt.

Als ich mein erstes Seminar beendete, begannen die Studenten auf die Tische zu klopfen. Der Raum füllte sich mit dem Geräusch von auf Holz klopfenden Knöcheln, so, als ob sich eine Menschenmenge vor meiner Tür versammelt hatte und fröhlich um Einlass bat. »Was bedeutet das?« fragte ich erschrocken. »Was tut ihr?« Sie grinsten vergnügt: Die neue Dozentin war ratlos! »Wertschätzung zeigen«, erklärten sie mir.

Shannon Cain, Picador-Professorin am Institut für Amerikanistik der Universität Leipzig im Sommersemester 2011



Eine Sammlung von Shannon Cains Kurzgeschichten wurde im Herbst 2011 unter dem Titel »The Necessity of Certain Behaviors« im Verlag University of Pittsburgh veröffentlicht (ISBN: 978-0-822-94410-2). Neben zahlreichen Auszeichnungen wurde Shannon Cain dafür jüngst mit dem bedeutenden Drue Heinz Literature Prize ausgezeichnet, der jedes Jahr speziell für Kurzgeschichten vergeben wird.

Das Wetter bringt mich durcheinander. In der schönen Stadt, in der ich lebe, kommt der Sommer und bleibt. In dieser schönen Stadt auf der anderen Seite des Erdballs kommt der Sommer und zieht wieder ab. Darauf bin ich nicht vorbereitet. Ich habe nur leichte Pullis und Sommerkleider mitgebracht. Ich gehe also in ein Kaufhaus, um mir einen vernünftigen Regenmantel zu kaufen und komme nach Haus mit einer protzigen Lederjacke.

Das passiert mir wieder und wieder: Ich brauche Anweisungen, brauche Hilfe, brauche jemanden, der mir den Weg erklärt. »Sprechen Sie Englisch?« frage ich: den Angestellten in der Bäckerei, den Kellner, den Studenten auf der Straße. Sie sind verlegen. Sie zucken mit den Schultern, vermeiden Blickkontakt. Ein wenig, sagen sie, fast entschuldigend, mit beunruhigten Gesichtern. Ich schmunzle, stelle meine Frage. Fließend, hilfsbereit und freigiebig antworten sie.

Shannon Cain, Autorin und Picador Gastprofessorin im Sommersemester 2011

Übersetzung: Gordon Florenkowsky

Amerika zu Gast in Leipzig

Vor nunmehr fünf Jahren richtete die Universität Leipzig zusammen mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst, dem Veranstaltungsforum der Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck und dem amerikanischen Verlag Picador die Picador Guest Professorship for Literature am Institut für Amerikanistik ein. Die Professur ist namentlich an den Literaturverlag Picador angelehnt, zu dessen Autoren Literaturnobelpreisträger, wie Samuel Beckett und V. S. Naipaul, aber auch zahlreiche Booker-Prize- und Pulitzer-Preisträger gehören. Die Picador-Gastprofessur kombiniert ein Writers-in-Residence Programm mit der universitären Lehre. Bisher wurden vier Gastprofessorinnen und sechs Gastprofessoren aus dem englischsprachigen Raum, vorrangig aus den USA, berufen, um angloamerikanische Literatur zu vermitteln und kritisch zu reflektieren.

Eingeladen werden Autoren, Drehbuchschreiber und Kritiker; arrivierte Schriftsteller wurden ebenso angesprochen wie Newcomer und Autoren der Avantgarde. Erster Picador-Gastprofessor im Wintersemester 2006/07 war der junge Avantgarde-Künstler Tristan Hughes. Auf ihn folgten der Brite James Hopkin, der New Yorker Schriftsteller John Haskell und der amerikanische Musikjournalist und Popkultur-Autor Chuck Klosterman. Im Sommersemester 2009 hatte Catherine Chung die Professur inne, im Winter 2009/10 der US-amerikanische Autor Olen Steinhauer. Gastprofessor im Sommersemester 2010 war der New Yorker Lyriker Christian Hawkey. Ihm folgte die Dichterin und Bühnenautorin Nathalie Handal. Alle Gastprofessoren bestimmten dabei selbst die Form, in der sie mit den interessierten Studierenden des Amerikanistik-Instituts zusammenarbeiten möchten.

Mit Shannon Cain aus Tuscon/Arizona (USA) wurde im Sommersemester 2011 die zehnte Picador-Professur am Institute for American Studies für vier Monate besetzt. Shannon Cain bot zwei Seminare an – einen Kurs zum Thema »Reading Like a Writer: The Close Reading of Contemporary American Short Stories Through the Lens of the Writer of Literary Fiction« und ein praxisbezogenes Seminar zum »Creative Writing and Literary Publishing«, dessen Ergebnisse in Kombination mit Arbeiten mehrfach veröffentlichter Schriftsteller später in einer Anthologie herausgegeben werden sollen.

Wie ihre Vorgänger hat die vielseitige Autorin mit ihrem Aufenthalt in Leipzig ein differenziertes und modernes Amerikabild vermittelt. Während ihres Aufenthaltes las sie auch bei mehreren Abendveranstaltungen aus ihren Werken, um das Englische als kulturtragende Weltsprache zu thematisieren und so die Präsenz der anglo-amerikanischen Literatur in Leipzig und den neuen Ländern zu stärken.

René Schlott, Petra Scheunemann

Wussten Sie schon, dass...

... 85 Prozent der Veterinärmedizin-Studierenden weiblich sind?

Von 1007 Veterinärmedizin-Studierenden an der Universität Leipzig im aktuellen Studienjahr sind 859 Frauen. Entsprechend einer allgemeinen internationalen Trendwende entwickelt sich auch in Deutschland die Veterinärmedizin seit Jahren von einem historisch gesehen eher männlich geprägten Beruf zu einer weiblichen Domäne. Dies spiegelt sich, über die aktuellen Zahlen der Studierenden hinaus, mit einem gewissen Phasenverzug auch zunehmend in der Geschlechterverteilung der aktiv tätigen Veterinärmediziner wider. Die Relation weiblicher und männlicher Studienanfänger entspricht annähernd auch den Bewerberzahlen für das Studienfach insgesamt, ist also der unmittelbare Ausdruck der (geschlechterbetonten) Begeisterung für dieses interessante Fach. Entkräftet ist damit die ehemals geäußerte Vermutung, dieses Phänomen im »harten« NC-Fach Tiermedizin sei überwiegend eine Folge besserer Abiturnoten der Schülerinnen. Im späteren Berufsleben setzt sich diese Entwicklung fort, es sind also z. B. auch in der Groß- und Nutztiermedizin zunehmend Kolleginnen tätig, so dass insgesamt keine signifikanten geschlechtsspezifischen Berufsfelder mehr erkennbar sind.

... die Veterinärmedizinische Fakultät einen eigenen Grillplatz hat?

Der Grillplatz auf dem Fakultätsgelände bildet seit Jahren einen Nukleus studentischen sozialen Lebens. Errichtet von den Studierenden auf Eigeninitiative und in Eigenleistung, unterstützt lediglich von Sponsoren, obliegen die kontinuierliche Erhaltung, Pflege und Ausbau als gern übernommene »testamentarische« Conditio den jeweilig aktuellen Matrikeln an der Fakultät. Kulinarisch-soziale Höhepunkte sind die Grillfeste im Rahmen des alljährlichen Bergfestes. Aber auch zu anderen Gelegenheiten wird diese Lokalisation gern genutzt und besucht.

... es in der Veterinärmedizinischen Fakultät bildgebende Diagnostik für Reptilien gibt?

Auch Reptilien werden krank. Wenn sie vom Menschen versorgt werden, leider sogar besonders häufig. Die Klinik für Vögel und Reptilien der Fakultät ist eine der wenigen Einrichtungen in Deutschland, an denen man sich auf die Behandlung von Reptilien spezialisiert hat. Da man aber Schildkröte und Co. äußerlich nur selten ansieht, wie krank sie sind, werden bildgebende Verfahren in der Klinik häufig genutzt. Dabei werden nicht nur Röntgenaufnahmen angefertigt, sondern auch Ultraschalluntersuchungen spielen eine große Rolle – sie erlauben einen Blick in das Innere der Tiere, ohne sie aufschneiden zu müssen. Und für diejenigen Patienten, deren Erkrankung dann



Ultraschalluntersuchung bei einem Grünen Leguan

immer noch unklar ist, besteht an der Fakultät sogar die Möglichkeit, eine Computertomographie oder eine Magnetresonanztomographie durchzuführen.

... es aller zwei Jahre einen Leipziger Tierärztekongress gibt?

Beim 5. Leipziger Tierärztekongress im Januar 2010 waren 3450 Veterinärmediziner nach Leipzig gekommen. Eine ähnlich hohe Teilnehmerzahl wird auch beim 6. Leipziger Tierärztekongress erwartet, der vom 19. bis 21. Januar 2012 stattfindet. Beim größten Veterinärmedizinertreffen im deutschsprachigen Raum werden mehr als 400 Vorträge, Symposien und Workshops angeboten, die in ihrem Themenspektrum genauso facettenreich sind wie der Tierarztberuf selbst. So sind Schwerpunkte bei Pferd, Hund, Katze, Schwein, Wiederkäuer, Nutzgeflügel und auch bei Bienenkrankheiten gesetzt. In der Auftaktveranstaltung wird die Frage nach dem Einfluss der Rassezucht auf Hunde und Katzen aufgegriffen. Darüber hinaus sind Themen wie Lebensmittelsicherheit, Recht sowie Tierschutz und Tierseuchen im Fokus und beleuchten die Aufgaben von Tierärzten für die Gesundheit des Menschen.

... es einen 24h-Fahrdienst für Tiere an der Universität Leipzig gibt?

Zwei Tierrettungsfahrzeuge für Großtiere stehen zur Verfügung, um aus der näheren und weiteren Umgebung (von Bamberg bis Berlin und von Erfurt bis Zittau) kranke Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen oder Schweine in die Universitätstierkliniken bzw. wieder nach Hause zu transportieren. Der Raum für die Großtiere ist klimatisiert und verfügt über spezielle Sammelbehälter für die Ausscheidungen der Tiere. Nach jedem Transport werden die Fahrzeuge gründlich gereinigt und desinfiziert, um infektiöse Tierkrankheiten nicht zu verschleppen. Die Fahrten werden von Mitarbeitern der Medizinischen Tierklinik koordiniert und realisiert. In den Diagnose- und Behandlungsprozess der Tiere werden die Studierenden im Rahmen ihrer Ausbildung zu Tierärztinnen und Tierärzten einbezogen.

Veterinärmedizinische Fakultät

www.vmf.uni-leipzig.de

Wie macht man eigentlich... ethnologische Forschung?

Wenn Ethnologen forschen wollen, reisen sie. Beispielsweise nach Nordamerika, um das Leben der Indianer zu verstehen. Oder nach Südamerika, Afghanistan, Spanien, auf den Balkan und ins Niltal, weil sie Sinti und Roma erforschen. Oder sie wollen mehr wissen über Nomadenstämme, wie Professorin Annegret Nippa, Leiterin des Instituts für Ethnologie der Universität. Elf Mal war sie in Syrien, Jemen, dem Iran unterwegs, keine Reise dauerte weniger als vier Wochen. Im Mittelpunkt ihres Interesses stand dabei das Zusammenleben nicht Sesshafter.

Wenn Annegret Nippa in der Region ankommt, in der sie forschen will, sucht sie sich erst in einem größeren Ort eine Unterkunft. Dann verlegt sie sich auf »aktives Warten«, wie sie es nennt. Sie verharrt nicht, sondern sucht Kontakte, beginnt Unterhaltungen. Das erste Ziel ist erreicht, wenn ihr signalisiert wird, man sei bereit, sie willkommen zu heißen.

Die 60-Jährige kann sich auf Arabisch und Persisch verständigen. Bei Stammesmitgliedern kam sie damit gut zurecht. Wo die Sprache fehlt oder nicht genügt, gebe es immer »die große Hilfssprache: das Gestisch«. Gerade, wo es um idiomatische Wendungen und Kausalitäten geht, seien Hände und Füße die wichtigsten Kommunikationsmittel.

Annegret Nippa hat mit Beduinen über den Horizont und ihre Verbindung mit der unwirtlichen Umgebung gesprochen. Die Frage, was das Leben in der Wüste ausmacht, wäre ihr, wie sie lachend bekennt, »zu einfach« gewesen. Sie lässt sich von der Vergangenheit und den Familienverzweigungen erzählen, lauscht Kinderliedern, hört sich Legenden und Erinnerungen an.

Eine Hürde beim Verstehen fremder Gesellschaften sei der eingeschränkte Blick, sagt sie: »Die größte Herausforderung der Ethnologen ist der eigene Hintergrund.« Alles Beobachtete werde auf der Folie des Bekannten, des als normal Erlernten betrachtet. Dabei kann ein alter Spruch nahezu als Ethnologen-Motto gelten: Andere Länder, andere Sitten. Und die gilt es herauszubekommen – seien es nun tatsächlich Sitten oder gar Gesetze, seien es Regeln oder Verhaltenskodizes.

Der geprägte Blick sorgte beispielsweise dafür, dass ein Phänomen von Gesellschaften mit Geschlechtertrennung für westliche Menschen lange unerklärt blieb: dass Frauen in Entscheidungsgremien mitbestimmen. Erst ohne angelernte Schemata erklärt sich das: Bei ihnen werden die Menschen nicht nur nach Geschlecht eingeordnet – wie in westlichen Gesellschaften üblich, sondern auch nach dem biologisch hergeleiteten Alter: Frauen dürfen erst nach ihrer Menopause am politischen Leben teilnehmen, dann bestimmen sie aber gleichberechtigt mit den Männern. Warum das so ist, erklärt die Professorin auch: So lange Frauen schwanger werden können – auch von einem anderen als ihrem Partner – lebten sie weitgehend von ande-



Professor Nippa im Gespräch mit einem Beduinen über den Horizont und was Männer der Steppe mit ihm verbinden

ren Männern getrennt. So werde versucht, unerwünschte soziale Bindungen zu verhindern. Denn sexuelle Anziehung gibt es überall. Auch ein anderes bekanntes Beispiel entlarvt den geprägten Blick. So dürfen Frauen in einigen Gesellschaften weder kochen noch säen, wenn sie ihre Menstruation haben. Annegret Nippa lacht und befindet: »Dürfen ist nicht das richtige Wort – sie müssen dann nicht arbeiten.« Schließlich verrieten die Frauen tagaus, tagein teils schwere körperliche Arbeit. Durch diese soziale Regelung brauchen sie ein paar Tage lang nicht mühselig schuften – ihre einzige Freizeit. Die Professorin kann dem sogar persönlich etwas abgewinnen: »Ich könnte mir so eine monatliche Auszeit gut vorstellen.«

Nach der Rückkehr beschäftigen sich Ethnologen mit klassisch wissenschaftlicher Schreibtischarbeit: Sie ordnen ihre Aufzeichnungen, verdichten Informationen, extrahieren Erkenntnisse, stellen neue Thesen auf oder vervollständigen vorhandene. Sie publizieren, referieren, diskutieren. Ein Teil ethnologischer Forschungsergebnisse landet nicht selten beim großen Publikum: Denn viele Menschen interessieren sich dafür, wie andere Gesellschaften funktionieren; manche ziehen daraus Ideen für das eigene Zusammenleben.

Annegret Nippa verfährt ebenso: »Andere Gesellschaften bieten ungewöhnliche Anregungen für unsere.« Sie würde gern etwas aus der indianischen Gesprächskultur übernehmen: Dort werden Entscheidungen im Konsens getroffen – nicht per Mehrheit entschieden. »Jeder muss überzeugt werden, Lobbyarbeit hilft nicht«, fasst die Professorin Vorteile dieser Variante zusammen. Der Nachteil: Die Gesprächsrunden können Tage dauern.

Julia Reinard

Einblicke in die Forschungsarbeit des Ethnologie-Instituts: Ausstellung »Brisante Begegnungen – Nomaden in einer sesshaften Welt«, 17.11.2011 – 20.5.2012, Museum für Völkerkunde, Hamburg
www.voelkerkundemuseum.com

LEIBNIZLADEN

[ˈleɪbɔ̯dʃ]

T-Shirts +++ Kapuzensweater +++ Caps +++ Tassen +++ Schirme +++ Taschen +++ Uhren +++ Bücher +++ CDs +++
Schreibwaren +++ Tickets für Veranstaltungen in, an und in der Nähe der Uni +++ u.v.m.



Unichronograph
mit Lederarmband
EUR 49,90

VOR ORT

Leibnizladen. Der Leipziger Unishop
Universitätsstraße 1
(im Seminargebäude auf dem Campus am Augustusplatz)

04109 Leipzig

Tel.: +49 (0)341 97 30333
E-Mail: post@leibnizladen.de
www.leibnizladen.de

Öffnungszeiten:
Mo - Fr: 10.30.-17.30
Sa: 10.00-14.00

ONLINE

www.leibnizladen.de